

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 143 (1975)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Heiligen Geiste leben

Pfingsten ist der bevorzugte Tag, der den Heiligen Geist in unser Bewusstsein treten lässt. Doch feiern wir diesen Tag ohne seinen Sinn und seine Bedeutung genügend zu kennen. Für viele ist es ein Tag der Erholung, des Wanderns in der Natur, die sich in ihrer Fülle darbietet. Doch für uns ist es der Tag, an dem wir der Herabkunft des Heiligen Geistes gedenken. Nach den Kirchenvätern ist es auch der Geburtstag der Kirche. Es geht nicht um ein Ereignis, das sich einmal in der Geschichte vollzog. In dem, was das geistliche Leben betrifft, gibt es keine Grenzen der Zeit. Die Heiligung der Jünger Christi durch den Heiligen Geist eignet sich stets aufs neue. Der Glaube erfährt ein fortwährendes Pfingsten.

«Einst stieg der Höchste herab, verwirrte die Sprachen und zerstreute die Völker. Als er die Feuerzungen verteilte, rief er alle zur Einheit. Einstimmig preisen wir den allheiligen Geist.» (Kondakion von Pfingsten)

Der Geist ist uns immer angeboten. Er offenbart seine Gegenwart auf mannigfache Weise. Wenn wir «im Geiste leben», wird uns die Erfahrung des ständigen Wirkens des Heiligen Geistes zuteil. Und doch ist der Heilige Geist der grosse Unbekannte, Missverständene. Wir sprechen oft vom Vater und vom Sohn, aber immer weniger von der dritten Person der Trinität. In der alten Kirche war es nicht so. In der Apostelgeschichte berufen sich die Gläubigen oft auf die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist und auf seine Gegenwart. In all ihren Schwierigkeiten sahen sie sich vom Heiligen

Geist inspiriert und geleitet. Sie treten als «Geistträger» oder «Geistbewegte» in Erscheinung. In der Liturgie der Kirche tritt die Bedeutung des Heiligen Geistes am ausdrucksvollsten in der Epiklese zutage. Die Liturgie erreicht den Höhepunkt, wenn der Heilige Geist herabgerufen wird, um Brot und Wein in Christi Leib und Blut zu verwandeln.

Geist und Taufe

Die alte Kirche kannte den pneumatologischen Charakter des christlichen Lebens in allen seinen Dimensionen. Schon sehr früh errichtete man Kirchen, die in besonderer Weise als Verherrlichung des Heiligen Geistes gedacht waren. So ist die Kirche der Hagia Sophia zu Konstantinopel ein Ausdruck der Verehrung der byzantinischen Theologie und des frommen Volkes der göttlichen Sophia, der Weisheit des Heiligen Geistes gegenüber. Maximus der Bekenner, Basilius von Caesarea, Johannes von Damaskus und andere sprechen in ihren Schriften von den Reichtümern des Heiligen Geistes. In der Liturgie nehmen die Texte von der Erscheinung des Heiligen Geistes unter der Gestalt der Taube eine vorzügliche Stellung ein. In alten Katakomben wird die Taube — Symbol des Friedens — zum Zeichen der ununterbrochenen Tätigkeit des Heiligen Geistes und seiner Dynamik in der Erleuchtung und Stärkung der Gläubigen in ihrer Bemühung um ein christliches Leben.

Die Kraft des Heiligen Geistes erfasst uns erstmals bei unserem ersten Schritt ins christliche Leben, bei der Taufe, in der uns bereits ausserordentliche Kräfte zuteil werden. Wir werden charismatisch begabt. Wenn wir heute in vermehrtem

Mass die Teilnahme der Laien an der Sendung der Kirche wünschen, müssen wir uns bewusst sein, dass der Heilige Geist auf unsichtbare Weise in allen Dimensionen weht und sich offenbart. Die Laien haben Anteil am Priestertum Christi. Die Wirklichkeit, dass jedes von uns durch die Taufe Geistträger wurde, wird durch die andern Sakramente vertieft. Das Bewusstsein um dieses Geschehen bewahrt uns vor Verunreinigung des Leibes und der Seele. Paulus erinnert uns daran, dass wir «Tempel des Heiligen Geistes» sind.

In einer Epoche des Hedonismus, der Technokratie, der Ungeistigkeit ist es nötig, die Bedeutung des Heiligen Geistes und die Beziehung zu ihm klar hervorzuheben. Einem Defätismus oder gar einer

Aus dem Inhalt

Aus dem Heiligen Geiste leben

Durch den Heiligen Geist empfängt die Kirche die Kraft, durch die sie im Laufe der Zeiten ihre Aufgaben erfüllt und erfüllen kann.

Die Diözesansynoden in der vorletzten Runde

6. Session der Schweizer Diözesansynoden vom 8. bis 11. Mai 1975.

Ende des «Teufelsglaubens»?

Eine Auseinandersetzung mit neuen Veröffentlichungen zum Thema, 3. Teil: Die Exorzismen der Evangelien.

Berichte

Neuorientierungen bei den Weissen Vätern.

Amtlicher Teil

Stimmung von Panik gegenüber müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass der Geist uns schwache Menschen stark machen, zu eigentlichen «Kraftträgern» umgestalten vermag. Christus hat den Aposteln die Verheissung gegeben, dass sie «Kraft» von oben empfangen werden. Auch heute noch kann jedes von uns diese «Kraft» empfangen. Wir werden erfüllt von Kraft; wir übersteigen die Grenzen unserer Natur und es gelingt uns das Wagnis, ein Leben «dem Geiste gemäss», nicht «dem Fleische gemäss», zu führen. Wenn die Kirche heute zahlenmässig und qualitativ Verluste in Kauf nehmen muss, ist das eine Folge davon, dass eine grosse Zahl ihrer Glieder keine Bindungen mehr zum Heiligen Geiste haben. Sie haben das Gespür für seine Zeichen, seine Botschaft, seine Stimme und seinen Anruf verloren. Daher werden so viele lau. Sie geraten in Unsicherheit und entfernen sich vom Glauben. Sie wähnen, das Böse könne nicht mehr gemeistert werden. Aber Gott macht seine Verheissung niemals rückgängig. Wie gestern, so auch heute und morgen verschenkt er seine «Kraft» in Überfluss. Wir müssen dafür nur aufnahmefähig sein. So erklärt sich das heroische Wirken von wahrhaft Glaubenden unserer Tage. Auch ohne äussere Mittel, sich durchzusetzen, flössen sie Achtung ein. Sie schaffen eine geheiligte Atmosphäre um sich. Ihnen ist es zu verdanken, dass die moralische Gesundheit in der Welt erhalten bleibt, das Unreine ausgeschieden und das Böse gemeistert wird.

Sendung des Laien

Bei den griechischen und kappadozischen Vätern finden sich Überlegungen und Lehren, die von einer starken Dynamik getragen sind und eine Wirkung ausstrahlen, die gleichzeitig von gesundem Menschenverstand wie vom Glauben gespiessen wird. Schon sie stellen oft die Frage: Ist auch der Laie ein aktives Glied der Kirche? Einstimmig antworten sie: Die Laien sind Kirche. Diese Frage ist eigentlich etwas befremdend, wie wenn jemand fragen würde: Gehören die Soldaten auch zur Armee? Wenn es keine Soldaten gäbe, würde es auch keine Armee geben, und der glänzendste Generalstab könnte allenfalls zu einer Parade dienen. Was heute vielen Laien immer noch fehlt, ist das stolze Bewusstsein und die frohe Überzeugung, in ihrem Beruf und ihrer Familie im Dienste der Kirche zu stehen auf Grund der charismatischen Gaben, die ihnen in der Taufe und Firmung zuteil wurden.

Sie sind sich der Würde ihrer Berufung zu wenig bewusst. Sie denken nicht daran, dass der Heilige Geist sie braucht, um in dieser Welt zu wirken; dass er ihnen gerade diese Aufgabe, diese Familie an-

vertraut hat. Als weise und kluge Verwalter hat er sie eingesetzt, um jedem zur rechten Zeit zu geben, wessen er bedarf.

«Der Heilige Geist bringt jede gute Gabe. Die Quellen der Prophetie lässt er sprudeln.

Menschen erhebt er zu Priestern. Unwissende führt er in seine Weisheit ein. Sünder macht er zu Gottesgelehrten. Der Kirche gibt er Gestalt und Form. Tröster Geist, eines Wesens und einer Herrschaft mit dem Vater, Ehre sei Dir.»

Es gehört zu den Missverständnissen der Vergangenheit, dass in der Verkündigung oft der Eindruck entstand, als ob der Heilige Geist nur durch das Weihepriestertum wirke und die Laien einfach «Konsumenten» wären. Es war dies eine Folge davon, dass man nicht mehr aus der Quelle schöpfte; die Quelle konnte nicht mehr befruchten. Es muss immer Menschen geben, die die Quelle kennen und sie andern zugänglich machen. Das ist besonders wichtig in Zeiten des Überganges in eine neue Epoche. Im Gegensatz zu einer oft festgefahrenen priesterlichen Praxis geben viele Laien ein bewundernswertes Beispiel des Gespürs für die Wirklichkeit. Sie wissen um die mannigfaltigen Möglichkeiten des Einsatzes von Priestern und Laien. Ein Priester, der wirklich in diese Welt engagiert ist, müsste mehr solidarisch sein mit den Menschen, eine grössere Erfahrung im menschlichen Lebensbereich haben, als es oft der Fall ist. Immerhin muss man alle Übertreibungen vermeiden und ein Gleichgewicht erstreben, das leicht gefährdet sein kann. Der Priester ist Mensch unter Menschen und doch herausgerufen zu einem einzigartigen Auftrag.

Kirche in pneumatologischer Perspektive

Durch den Heiligen Geist wurde die Kirche am Pfingsttag begründet, wie die Väter sagen. Von ihm empfängt sie die Kraft, durch die sie im Laufe der Zeiten ihre Aufgabe erfüllt und erfüllen kann. Ihr übernationaler, universeller Charakter kommt zum Ausdruck in der Herabkunft des Heiligen Geistes in Gestalt von Feuerzungen. In diesem Ereignis sieht der heilige Johannes Chrysostomus die Wiederherstellung der Einheit des Menschengeschlechtes durch die Kirche; jener Einheit, die durch die Sünde zerbrochen war. Der Gedanke vom Zusammenschluss aller Nationen und Rassen zu einer einzigen Gemeinschaft bricht schon bei den Propheten auf. Die Antike kannte diese Vision und sehnte sich nach ihrer Verwirklichung. Sie schuf Sehnsucht und Beklommenheit zugleich. Wir sehen, wie alles auf Einheit der Völker untereinan-

der und mit dem Schöpfer angelegt ist. Hier liegt das grosse Feld für das Wirken des Heiligen Geistes. Die mannigfaltigen Aspekte dieser Sendung werden in den Gesängen der byzantinischen Vesper des Pfingstfestes besungen.

Die dauernde Gegenwart des Geistes in der Kirche ist die Garantie ihrer Unfehlbarkeit, die sich manifestiert in der Nachlassung der Sünden, in der priesterlichen Autorität, in der eucharistischen Gemeinschaft und in der Verkündigung des Wortes. Beim Nachlass der Sünden ist es nicht der Priester, der handelt (wie es in der lateinischen Kirche bei der Formel «Ich spreche dich los» scheinen mochte), sondern der Heilige Geist, der im Sakrament durch den Priester vermittelt wird.

Durch die Gegenwart des Heiligen Geistes hat der Priester die Vollmacht, die Sakramente, Träger der Gnade, zu feiern. Der heilige Johannes Chrysostomus erwähnt ausführlich die Tätigkeit des Heiligen Geistes in den einzelnen Sakramenten. Der Heilige Geist wacht auch über der Kirche als sichtbarer Organismus, sagt der Heilige.

Es gibt keine kirchliche Tätigkeit, die als rein menschlich betrachtet werden könnte. «Gemäss dem Heiligen Geist» ist ein Ausdruck, dem man in nachapostolischen und späteren Dokumenten oft begegnet, als die Kirche sich ihres institutionellen Charakters bewusst zu werden begann. Vom Heiligen Geist sind die mannigfaltigen Charismen den Gliedern der Kirche zugeteilt worden und das geistliche Gebäude baut sich auf in dem Masse, als die Gläubigen von den Gaben, die ihnen vom Geist zuteil wurden, Gebrauch machen. Der Christ leistet seinen Beitrag zum Aufbau der Kirche, indem er das Walten des Heiligen Geistes erkennen lässt, das hinter seinem Tun steht. Das ist der Grund, warum jedes Glied der Kirche als «geistlich» betrachtet werden kann, denn an seinem Ursprung quillt die Quelle aller Gaben, der Geist.

«Wenn ein Glaubender etwas Gott wohlgefälliges tut, nennt man ihn geisterfüllt (pneumatikos). Man nennt ihn nicht so, weil er von einer Geistseele belebt ist, sondern weil ihm eine viel höhere Würde eigen ist: Weil der Heilige Geist in ihm gegenwärtig ist und wirkt. Unsere Seele allein kann keine Erfolge verzeichnen, wenn sie nicht mit dem helfenden Wirken des Heiligen Geistes in Verbindung steht¹.»

Der Geist führt die Kirche auf den Weg, der zur Herrlichkeit führt. Er gibt ihr die

¹ Johannes Chrysostomus, Predigt über die Dunkelheit des Alten Testaments, 5: P. G. 56,182.

geistige Kraft, die endlosen Schwierigkeiten, Gefahren und Widerwärtigkeiten zu überwinden. Auch wenn sie aller irdischen Macht entbehrt, macht sie der Geist fähig, in alle Welt vorzustossen und sich unauflöslich neue Glieder einzuverleiben. Die Ausbreitung des Evangeliums am Ursprung der Kirche lässt sich nicht durch die Tätigkeit der Apostel allein erklären, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes, wie schon Johannes Chrysostomus sagt ².

Indem die Kirche eng mit dem Heiligen Geist verbunden bleibt, verweist sie auf ihren göttlichen Ursprung, ihre geistliche Sendung und in eschatologischer Sicht auf die Teilhabe der ganzen Welt am Wesen Gottes. In einer derart pneumatistischen Kirche wird der gesamte Kosmos, die himmlische und die irdische Welt, die Verwirklichung der Einheit finden. Die ganze Schöpfung wird in dieser erhabenen Einheit dem heiligen, dreifaltigen Gott den ewigen Lobpreis singen.

Lobpreis

«Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.» Dieser immer wiederkehrende Lobpreis ist gleichsam der brausende Chorgesang der Liturgie. Wir müssen vollständig durchdrungen werden von diesem überragenden Geheimnis. Es ist das Geheimnis der Liebe, das sich in unzugänglichem Licht ereignet und im Ablauf der Zeiten den Kosmos in seiner Unendlichkeit wie in seiner Gesetzlichkeit an sich zieht. Beten heisst, untertauchen in dieses Geheimnis der Liebe des Heiligen Geistes, der das Universum erschafft und umfasst; das Geheimnis, das wir weder in diesem noch im anderen Leben auszuloten vermögen. Je mehr es uns ergreift, umso grösser unser Verlangen.

Beten kann man nur aus dem tiefen Bewusstsein unserer Kreatürlichkeit, die vom Heiligen Geist erfüllt wird in unaussprechlicher Begegnung der Liebe, für die der Mensch im Namen der ganzen Schöpfung jungfräuliche Wohnstatt ist. Deshalb sind alle byzantinischen Hymnen pneumatologisch und verklängen im Lobpreis der heiligen Dreifaltigkeit. Der Verherrlichung der Dreifaltigkeit folgt immer ein Gebet zur jungfräulichen Gottesmutter Maria. Ihrem demütigen Beispiel zu folgen, ihre wunderbare Gotteserfahrung selbst zu erleben, sind wir berufen. Nur aus einer solchen jungfräulichen Welt kann Gott in einer universellen Umwandlung eine neue Schöpfung erwecken, in der wir ganz Licht sind, vom Lichte leben.

«Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist», mahnt uns Jesus. Dazu hilft uns auch das Beispiel der

Pfingsten 1975

Die Fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird unter dem Thema «Jesus Christus befreit und eint» vom 23. November bis 10. Dezember dieses Jahres in Nairobi (Kenia) stattfinden. In unserer Eigenschaft als Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen rufen wir Sie auf, am Pfingsttage gemeinsam mit uns darum zu beten, dass der Heilige Geist uns und unsere Kirchen bei den Vorbereitungsarbeiten und auf der Vollversammlung selbst erleuchten und leiten möge.

Wir werden auf einem Kontinent tagen, auf dem in den vergangenen 15 Jahren eine ganze Reihe von Ländern sehr rasch ihre Unabhängigkeit erlangt haben. Aber dort wie anderswo kommen viele Menschen nicht in den Genuss dieser Freiheit, weil ihre grundlegenden Menschenrechte missachtet werden. Gleichzeitig sehen wir immer wieder, dass die Menschheit zur Einheit finden muss, dass wir jedoch offensichtlich unfähig sind, die Mechanismen zu überwinden, die beständig zu neuen Konflikten und Kriegen führen.

Was bedeutet all dies? Was sagt uns Jesus Christus über Freiheit und Einheit? Jesus verhies seinen Jüngern, der Geist werde sie zur Wahrheit führen. Wir müssen das Wirken des Heiligen Geistes verstehen lernen. Was lehrt uns das Pfingstereignis?

1. Jesus befahl den Jüngern, in Jerusalem zu warten. Sie hätten viele andere und wichtige Dinge tun können, doch das Gebet hatte Vorrang. 2. Als der Heilige Geist auf sie kam, predigten sie die gute

Botschaft in Worten, die alle verstehen konnten. Da sie ihren Glauben anderen mitteilen wollten, wurden sie dazu befähigt, es zu tun. 3. Der Geist sprach zu ihnen, als sie versammelt waren. Sie hörten ihn als eine durch Wort und Sakrament vereinte Gemeinschaft von Gläubigen. Sie hörten ihn und sie hörten einander. 4. Die Gläubigen teilten ihr Hab und Gut miteinander, damit niemand von ihnen Not leide. 5. Bisweilen forderte der Geist von ihnen unerwartete und ungewöhnliche Taten. Sie erkannten, dass es der Herr war, der ihnen durch den Heiligen Geist die Kraft gab zu kühnem und wagemutigem Handeln. 6. So empfing die Gemeinschaft der Gläubigen die Gabe des Geistes, auf dass sie Zeugnis ablegen konnten zu jeder Zeit und an jedem Ort. 7. Versehen mit der Kraft des Heiligen Geistes brachten sie die Botschaft nach Jerusalem, nach Judäa und Samarien und bis ans Ende der Welt. Der Geist hatte den Weg bereitet.

Damals wie heute gründet sich das Leben, das Zeugnis und der Dienst der Gemeinde, gründet sich die Kirche als Leib Christi in der Geschichte auf die beständige Anrufung des Heiligen Geistes.

In unserem Dienst an einer Welt, die Freiheit und Einheit sucht, müssen wir uns vom Geist leiten lassen. Am heutigen Tage wollen wir geloben, gemeinsam zu beten und zu warten, den Geist zu hören und einander anzuhören, in Worten und Taten der Weisung des Geistes zu folgen und darauf zu vertrauen, dass Er den Weg bereitet.

*Die Präsidenten
des Ökumenischen Rates der Kirchen*

Heiligen, deren die Liturgie in ihrem Beten sinnend gedenkt. Vom Heiligen Geist erfüllt haben sie sich durch das Martyrium, durch Askese, Vergeistigung und absolute Hingabe der Vollkommenheit des Vaters angeglichen und ihr zeitliches Sein in ewiges Leben umgewandelt.

Das Gebet zum Heiligen Geist soll unser ganzes Leben erfüllen in allen seinen Dimensionen der Zeit. Es greift über den Menschen hinaus ins Kosmische, um alles dem Christusereignis einzuverleiben. So wird die Zeit von ihrer Entfesselung, die uns nur zum Tode führen könnte, befreit. Sie gewinnt ihren Schöpfungscharakter zurück und wird zum Symbol des Ewigen. Denn sie wird zur Zeit Christi, der die ganze Welt in sich schliesst. Wir sind nicht mehr verloren; die Welt genügt uns nicht mehr. Denn die Welt in all ihrem Strudel und Drang findet jetzt ihre beruhigende Mitte in uns. In uns findet sie Hoffnung auf Heil und die Sprache des Lobpreises «jetzt und allezeit und in die Aeonen der Aeonen.» Das Heute

wird zur bleibenden Wirklichkeit. Dieses Bleibende ist nicht etwas Unbestimmtes, das sich ins Uferlose verliert. Es ist der Ablauf der Weltgeschichte, die in die Gottesherrschaft aufgenommen ist, die in uns ist. In dieser Gottesherrschaft ist alle Zeit aufgehoben. Im Herzschlag der Liturgie wird die Zeit zur Ewigkeit.

Angesichts der Krise in Welt und Kirche von heute müssen wir uns mit beschleunigten Schritten dem Heiligen Geiste zuwenden. Er allein kann in der Finsternis des Zweifels und der Schwäche unsere Herzen wieder erleuchten, die Flamme der Liebe, der Busse und der Versöhnung mit Gott, unserem Vater, und mit den Brüdern entfachen. Jeder Aufbruch nach oben, jede Umkehr zum Guten hat im Heiligen Geist seinen Ursprung. Wenn unsere Theologie wieder Pneumatologie wird, dann wird auch unser Leben wieder mehr ein Leben aus dem Heiligen Geist.

*Emilianos Timiadis
Übersetzt von Raymund Erni*

² Homilie zu Mt 33, 4: P. G. 57,393.

Die Diözesansynoden in der vorletzten Runde

6. Session der Schweizer Diözesansynoden vom 8. bis 11. Mai 1975

Guter Mannschaftsgeist

Von allen sechs Diözesansynoden und der Synode der Abtei von St. Maurice wird berichtet, dass sie durchwegs gute Arbeit geleistet hätten. Überall hat man den Arbeitsstil gefunden. Die Leiter haben die Verhandlungen geschickt in den Händen, und so kommt man gut voran. Die Synodalen sind zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen. Man weiss, wo jeder steht, und nimmt das als selbstverständlich hin, dass in der gleichen Gemeinschaft verschiedene Meinungen Platz haben, ohne dass sie zerstört wird. Die Synchronisation der Schweizer Synoden konnte durchgehalten werden, wenn man beim Wortsinn stehen bleibt: zeitlich fallen die Sitzungen auf die gleichen Daten. Was die Thematik betrifft, wird es schon schwieriger. Immerhin haben alle Synoden ohne Ausnahme in dieser Session die Vorlage 3 in erster Lesung in Angriff genommen. Sie hiess ursprünglich «Planung der Seelsorge in der Schweiz» und hat jetzt den eingeschränkten Titel «Kirchlicher Dienst».

Auch die Vorlage 11 «Bildung und Freizeit» wurde in sämtlichen Diözesen in erster Lesung behandelt. In Freiburg wurde sie offenbar mangelhaft vorbereitet und vielleicht unglücklich präsentiert. Besonders die Jugendlichen fanden, der Ton der Vorlage sei paternalistisch. Nach einer äusserst lebhaften Diskussion in Gruppen beschloss man Nichteintreten auf die Vorlage. Man wird sich mit einer «Botschaft der Synode» zum gleichen Thema begnügen.

Aber auch wenn allen Synoden der gleiche Themenkreis zur Behandlung vorliegt, ist doch jeweils die Akzentsetzung sehr ungleich. Die Diskussionen entzündeten sich fast in jeder Synode je an einem andern Punkt. Das hängt sicher von den Teilnehmern ab und ihren besondern Interessen, von den lokalen Gegebenheiten und den besondern diözesanen Verhältnissen. So bekommt dann doch jede Synode ihr ganz eigenes, unverwechselbares Gesicht. Dass ein besonderes Gefälle besteht zwischen deutscher und welscher Mentalität, wird dabei keineswegs verwundert. Sehr oft merkt man es schon den ISaKo-Texten an, ob sie in ihrer ersten Fassung aus germanischem oder romanischem Denken heraus abgefasst wurden. Dementsprechend kommen sie hier oder dort gut oder schlechter an.

Vielfarbige Palette

Von den 12 Vorlagen ist es eine einzige, die in gar keiner der 7 Synoden mehr zur

Sprache kam, die Vorlage 5 mit dem Thema «Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen». Die Themen 6 (Ehe) und 10 (Mission, Entwicklung, Friede) kamen nur noch in Sitten in 2. Lesung auf den Tisch. Es gab nicht mehr viel zu reden. Einzig der schweizerische Waffenhandel erregte noch einmal die Gemüter, und eine Mehrheit hielt dafür, er sei moralisch nicht zu vertreten. Auch die Vorlage 7 (Arbeit und Wirtschaft) und 9 (Politik) kamen nur in Sitten in erster Lesung zur Sprache, und zwar hatte man für beide Vorlagen neue eigene Texte geschaffen. Lokale Zustände und Gegebenheiten ergaben dazu einige kräftige Interventionen. So wehrten sich die christlichen Gewerkschaften des Oberwallis und wollten nicht einfach übersehen werden, und man verlangte nach einem sozial besseren Steuergesetz im Kanton.

Ebenfalls zur Vorlage 9 lag in St. Gallen noch ein Ergänzungstext vor, der u. a. die kirchenrechtlichen Fragen um die Bischofswahl, die Wahl des Domkapitels betrafen, Fragen, die begreiflicherweise gerade jetzt interessieren. Wenn eine grössere Mitsprache noch nicht rechtlich verankert ist, könnte auf freiwilligem Wege doch manches geschehen. Meist ist es freilich leichter, ein Mitspracherecht zu fordern, als dann mitzureden, wo es konkret um Entscheide für und gegen bestimmte Personen geht.

In den Themenkreis von Gesetz und Recht gehörte auch eine Resolution der St. Galler Synode, in welcher im Hinblick auf eine kommende Abstimmung das Stimm- und Wahlrecht für ansässige Ausländer in kirchlichen Fragen befürwortet wird und ebenso die Herabsetzung des Mindestalters für die Stimmfähigkeit. St. Gallen kam als einzige Synode auf die Vorlage 1 zurück. Sie verabschiedete einen Teil derselben in 2. Lesung unter einem neuen Titel: Glaube als Angebot.

In Freiburg wurde ebenfalls die Vorlage 1 in 2. Lesung verabschiedet. Man hat sie dort jedoch zusammengeschmolzen mit Vorlage 4 (Kirchliche Gemeinschaft), und sie heisst nun: «Ortskirche — Zeichen Jesu Christi». Das Kirchenbild ist im Wandel begriffen. Die Kirche muss als Gemeinschaft erfahren werden. Das ist nur möglich in kleineren, überschaubaren Gruppen. Ihre Glaubwürdigkeit hängt stark ab von ihrem dienenden Einsatz für die Sache jener, die Unrecht leiden und arm sind. Das waren die Gedanken, die in der Diskussion besonders unterstrichen wurden.

Papiere haben verschiedene Schicksale

Ein Vergleich der ISaKo-Vorlage 4 mit der ISaKo-Vorlage 8 und deren je verschiedenes Schicksal kann augenfällig zeigen, wie wesentlich die Vorbereitung den Gang der Dinge beeinflusst.

Die Vorlage 4 «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» fand in keiner einzigen Diözese Gnade. Man machte entweder total oder doch teilweise neue Texte. Kommt dazu, dass das Thema Kirche natürlich in verschiedene andere Vorlagen hineinspielt, so dass es besonders schwer war, die Abgrenzungen vorzunehmen.

Neben Freiburg hat auch die Basler Synode die Vorlage 4 in 2. Lesung behandelt und verabschiedet. Die dortige DSaKo hat sich besondere Lorbeeren geholt. In 39 Sitzungen mit zusammen 217 Arbeitsstunden hat sie 130 Voten aus der ersten Lesung verarbeitet, hat neue Inhalte beigefügt und alles in eine moderne Sprache gefasst. Man diskutierte ausgiebig noch über die Frage: Wer gehört zur Kirche, und fand darüber eine ausgewogene Aussage: Die Kirchenzugehörigkeit — begründet in Glaube und Taufe — kann verschiedene, von aussen kaum feststellbare Grade haben, von der Übereinstimmung zur Teilidentifikation bis hin zur kritischen Distanz.

Die Vorlage 8 wollte «Die soziale Aufgabe der Kirche» in unseren konkreten Schweizer Verhältnissen aufzeigen. Der ISaKo-Text fand schon in der 1. Lesung überall gute Aufnahme. Nach einigen Retouchen kam er in Bern, Chur, Wil und Bellinzona in dieser Session als 2. Lesung und wurde überall, zum Teil in Rekordzeit, verabschiedet. Gewiss war bei diesen Thema die Gefahr der Überschneidung mit andern Vorlagen etwas geringer. Das Hauptverdienst aber an der guten Aufnahme hat doch die ausgezeichnete Arbeit der ISaKo.

In Bern kam dabei eine neu aufgetauchte Thematik, die Sterbehilfe, zur Sprache. Man verlangte, dass eine gemischte Kommission von Ärzten, Theologen und anderen Fachleuten Entscheidungshilfen ausarbeiten.

Die wichtigste Session der Synode ist der Gottesdienst

Bischof Johannes hat in Chur bei der Predigt des Eröffnungsgottesdienstes diesen Satz geprägt. Auf die Gottesdienste wurde auch in dieser Session in allen Diözesen grosser Wert gelegt. In Chur feierte man die zwei Gottesdienste am Feiertag und Sonntag in der Kathedrale, ein dritter am Freitagabend war entsprechend gestaltet von den Ausländern; ein italienischer Kinderchor aus Landquart erfreute mit rhythmischen Gesängen und ein Italienerseelsorger hielt

dabei die Ansprache. Er machte keinen Hehl aus der sozial-kritischen Einstellung, die grosse Teile, besonders des jüngeren Klerus, in den romanischen Ländern erfasst hat. Ein weiterer Gottesdienst in der Seminarkirche wurde gestaltet mit Hilfe von Film, Bild und Ton. In Freiburg war das Fernsehen zu Gast im Eröffnungsgottesdienst; in Wil feierte die Synode einen Pfarreigottesdienst mit. In Bern wurde in einem der Gottesdienste die «Partage d'Évangile» geübt, gemeinsame Auslegung der gewählten Perikope. Ein andermal gestalteten Schwestern mit Texten von Silja Walter den Wortgottesdienst und eine Ordensschwester predigte. Überall setzten die Bischöfe in den gottesdienstlichen Ansprachen Akzente für die Synodenarbeit, die nicht unbeachtet blieben.

Man feierte nicht bloss Gottesdienste. Man redete auch viel darüber. In den Synoden von Chur, Freiburg, Lugano und St. Maurice wurde die Vorlage 2 «Gebet, Gottesdienst und Sakramente» in 2. Lesung verabschiedet. In Sion kam man insofern auf die gleiche Vorlage noch einmal zurück, als gleich nach der Eröffnung eine Synodale Protest erhob gegen den in der gesamtschweizerischen Synode verabschiedeten Text über die Interkommunion. Auch in Freiburg geschah ähnliches. Dort wollte man als Kronzeugen gegen jenen Text den verstorbenen Kardinal Journet heranziehen. An beiden Orten verteidigten die Bischöfe ruhig und sachlich die von ihnen in Bern angenommenen Aussagen. Das ist wohl das tägliche Brot der Bischöfe, von links wie von rechts werden sie angeschossen. Ihr Amt als erste Lehrer und als Garanten der Einheit der Ortskirche ist ihnen nicht zu vergönnen.

In Chur gab die 2. Lesung der Vorlage 2 noch einiges zu reden, so dass — es war die letzte der Vorlagen auf der Traktandenliste — in manchen Synodalen die Angst aufkam, der vom Präsidium in Aussicht gestellte Synodenbeschluss schon am Sonntag mittag könnte wegen der Reden über das Gebet verunmöglicht werden. Offensichtlich haben aber dann die Stossgebete Erhörung gefunden. Es kamen in dieser Debatte ausgiebig die Fachtheologen zu Wort. Die Aussagen über die Eucharistie und ihr Verständnis und deren Verehrung waren neu geformt worden. Die neuen Bussverordnungen, wie sie nun Gültigkeit haben, waren eingearbeitet worden. Die Spannungen zwischen Theorie und Praxis, zwischen den Theologien der älteren und der jüngeren Generation wurden wieder sichtbar. Die Synode masst sich nicht an, diese Spannungen mit sorgfältigen und gewählten Sätzen zu entladen. Zitiert sei noch das Wort eines protestantischen Vertreters zum vorgelegten Eucharistieverständnis: «Mir als Protestant macht

dieser Text keine Schwierigkeit. Wobei es für einen Protestanten stets schwierig ist zu wissen, wie protestantisch er eigentlich ist.»

Das Hauptthema: Kirchlicher Dienst

Man geht wohl nicht ganz fehl mit der Behauptung, dass gesamthaft ca. ein Drittel aller Synodenarbeit auf die Vorlage 3 ausgerichtet war. Ursprünglich hiess der Titel: Planung der Seelsorge in der Schweiz. Die vorbereitende Kommission hatte aber vor dieser Aufgabe richtiggehend kapituliert. Übrig geblieben waren drei Themen, die nun unter das Dach mit Namen «Kirchlicher Dienst» gestellt wurden. Ein erster Teil wollte die Mitverantwortung aller Christen aufzeigen. Die Ausführung darüber musste notwendig den Charakter einer Predigt annehmen. Die Synodalen selbst haben diese Predigt kaum nötig. Ihr grosser Einsatzwille ist selber eine gute Predigt darüber. Hier darf in der Tat erwähnt werden, dass der Durchhaltewille der Synodalen erfreulich ist. Gewiss, es gibt überall Müdigkeitszeichen. Von Lugano und Sitten wird berichtet, dass die Synodenleiter manchmal bangen mussten, ob die Synoden noch zu $\frac{2}{3}$ anwesend seien für eventuelle, gültige Schlussabstimmungen. Aber im grossen ganzen dürfen sich die Synoden mit ihrer Präsenz etwa mit unseren Parlamenten ruhig messen. Etwas schwieriger soll es in manchen vorbereitenden Kommissionen ausgesehen haben.

Predigt man die Mitverantwortung aller, so muss man sich nicht wundern, dass auch mehr Mitsprache gefordert wird bei Wahlen in die leitenden Ämter. Im Bistum Basel möchten die Laien auch bei den Dekanenwahlen vermehrt mitreden. In St. Gallen wurden für jedes Dekanat Seelsorgeräte gefordert, ebenso in Sion ein diözesaner Pastoralrat. Auf überdiözesaner Ebene ist ein schweizerischer *Pastoralrat* geplant. Der ISaKo-Text, der einen solchen skizzierte, war recht allgemein gehalten, hat aber gerade dadurch mehr Verwirrung gestiftet als genützt. In allen Diözesen wurden einerseits Bedenken laut, andererseits sah man ein, dass die Kommunikation in der Kirche Schweiz ein derartiges Gremium nötig hat. So hat Sitten nach einer ersten Ablehnung dann doch, wie die andern Synoden, dafür gestimmt, dass das Thema gesamtschweizerisch aufgenommen werde. Zu einem guten Start wird viel Geschick und vor allem viel gegenseitige Rücksichtnahme, besonders auf die Minderheiten, nötig sein.

Ehelos um des Reiches Gottes willen

Ist der Sinn für ein zölibatäres Leben um des Reiches Gottes willen in der Schweiz am Schwinden?

Wenn man auf die lobenden Worte hört, welche die Orden erhielten, kann man mit Nein antworten. Wenn man auf die Versicherungen hört, die fast alle Sprecher, die sich zu diesem Fragepunkt an den Synoden zum Wort meldeten, abgaben, so wird man ebenfalls mit Nein antworten. Immer wird erklärt, man achte den Zölibat und das zölibatäre Leben um des Reiches Gottes willen, und man wünsche, dass es auch in Zukunft kirchliche Dienstträger gebe, die nach dieser Form lebten. Es gab auch in einzelnen Synoden echte und überzeugende Zeugnisse von ehelos Lebenden, für ihre Lebensform, welche ihren Eindruck nicht verfehlten.

Mindestens in den deutschsprachigen Synoden war aber auch festzustellen, dass viele «dies nicht fassen» (Mt 19,12) oder nicht mehr als erstrebenswert ansehen. Alle diese Synoden wünschen, dass die Priesterweihe für *virī probatī* gestattet werde. Mit mehr oder weniger Nachdruck wird überhaupt die Entflechtung von Priesterweihe und Zölibat gewünscht, auch schon im Blick auf die erste Berufswahl. Eine weitere logisch sich ergebende Forderung ist jene auf volle Wiedereinsetzung verheirateter Priester in ihr Dienstamt. Hinter diesen Wünschen oder Forderungen steckt selbstverständlich eine Gesinnung und ein Werturteil. Ist die Synode nun ein gültiger Repräsentant des Volkes Gottes? Wenn ja, dann legt unser Volk Gottes keinen Wert mehr darauf, ehelose Priester als Seelsorger zu haben. Diese Feststellung — wenn sie sich bewahrheitet — scheint wichtiger als alles, was die Synoden darüber beschlossen haben. Auf die Dauer gesehen auch wichtiger als die Frage, ob das Kirchengesetz vom Pflichtzölibat geändert werde oder nicht.

Die Frage der Ordination für Frauen musste in diesem Zusammenhang auch zur Sprache kommen. Wenn es das noch braucht, so haben die Synoden einen weiteren Anstoss gegeben, diese Fragen zu prüfen und einem wenn möglich positiven Entscheid entgegenzuführen.

Die Theologen unter den Synodalen griffen die gleichen Fragepunkte auch von einem andern Gesichtspunkt her auf, von der Frage: *Missio — Ordination — Weihe*. Der Satz wurde geprägt: Ohne Ordination ist kein Leitungsdienst in der Kirche möglich. In der Frage: Was ist Ordination?, liegt wohl der Schlüssel für viele Antworten. Hat die Ordination Stufen? Ist sie mehr Berufung einer Person oder mehr Auftrag für eine Funktion oder geht beides notwendig zusammen? Wie weit ist Beauftragung Sakrament? Sicher erschöpft sich Beauftragung innerhalb der Kirche zu entscheidenden Diensten nicht auf der horizontalen Ebene wie in einer profan menschlichen Gesellschaft, sondern ist wesentlich mehr; ein von

Gott durch Jesus Christus ergangener Auftrag. Ein solcher hat auch weittragendere Folgen. Hierher gehört das Wort vom Ganzheitsanspruch auf ein Leben. Ist Priestertum auf Zeit denkbar? Fragen über Fragen, die in der Theologie gelöst werden müssen. Haben wir uns hier schon zu weit vorgewagt im Rahmen eines blossen Tagungsberichtes?

Um auf die Fakten zurückzukommen: Die Diözese Sitten hat das Thema «Berufung in den kirchlichen Dienst» nicht an die gesamtschweizerische Sitzung abgetreten. Die Synode Basel, welche die oben genannten Forderungen ohne Gegenstimmen mit etlichen Enthaltungen angenommen hat, fürchtete ohnehin, auf gesamtschweizerischer Ebene würden die Forderungen verwässert, und versprach sich selber, fest zu bleiben.

Es wäre höchst ungerecht, wollte man den Text über den kirchlichen Dienst lediglich auf Zölibats- und Weihefragen verkürzen. Es steht darin ausserordentlich viel Kluges und Erwähnenswertes über den kirchlichen Dienst und über die Seelsorger von heute, über die Bildungswege dazu, über die Spiritualität der Dienstträger. Aufgabe dieses Berichtes ist jedoch nur, auf das hinzuweisen, was an der Synodensession besonderem Interesse begegnet ist. In Bern und Freiburg spielte auch die Frage des Diakonates eine Rolle. In der Westschweiz ist eine grössere Bewegung im Gange mit dem Ziel, den ständigen Diakonats in der Schweiz einzuführen. In Chur fügte man dem ISaKo-Text ein Wort über die Jugendseelsorge bei und approbierte ein Modell, das eine Pfarreileitung durch Laien vorsieht.

In Sitten verwarf man die Forderung einer Beschränkung der Amtszeit der Seelsorger auf 15 Jahre.

Die Ordensleute vertreten ihre Sache gut

Die Ordensleute sind in allen Synoden gut vertreten und gehören zu den treuesten und aktivsten Mitgliedern. Es war nur richtig, dass auch ihre Anliegen einmal zur Sprache kamen. Dass dies als dritter Teil der Vorlage «Planung der Seelsorge» geschah, mag fraglich richtig sein. Die Ordensleute fanden im allgemeinen den ISaKo-Text in ihrer Sicht als gut. Zusätze und Verdeutlichungen spiegelten die Erfahrung der verschiedenen Klostergemeinschaften wider. Die Ordensleute hatten für ihren eigenen Stand und ihr Leben ein Zeugnis abgelegt, das sprechender war als alle Texte und auch als die Kritik, die da und dort aufkam. Nur in einer Synode klagte ein Ordensmitglied seine eigene Gemeinschaft an und erklärte, demnächst sie verlassen zu wollen. Wer geglaubt hatte, die Orden seien in einem letzten Jahrhundert stecken geblieben, vernahm gern, wie sie sich mit dem Heute und ihrem eigenen Ordens-

ideal lebendig auseinandersetzen, so dass gute Ratschläge von aussen weithin überflüssig sind.

Hiess es noch vor kurzem: Wir wollen keine Ordensspiritualität, sondern eine Laienspiritualität, so hörte man jetzt wieder vermehrt: Die Ordensleute sollen uns beten, meditieren lehren, sollen ihre Tore öffnen. Wahrung des je eigenen Charismas und zugleich Kommunion der geistlichen Güter innerhalb der einen Kirche heisst theoretisch die Aufgabe, die praktisch in verschiedenen Zeiten je anders zu lösen ist.

Wir sind geboren, um zu feiern

Der Satz wurde zitiert in der Debatte über die Vorlage 11 «Bildung und Freizeit». Ausser Freiburg, welches Nichteintreten beschloss, haben alle Synoden dieses Thema mehr oder weniger lang in erster Lesung behandelt. Der Vorlage fehlt, wie ein Synodale meinte, die Theologie, die Einheitlichkeit des Wurfes. War das bei dieser Thematik überhaupt möglich? So kam es denn, dass man daraus je nach Situation hier das eine, dort wieder andere heisse Eisen anpackte.

Die Schule gab fast überall zu reden. Wünsche an die Schule, an ihr Ziel, an die Einstellung der Eltern und der Lehrer wurden laut. Es blieb auch nicht bei der Primarschule. In Bern hörte man die Klage über unsere west-europäische Form der Hochschulen überhaupt und unsern Hochschulbetrieb. Im Tessin besonders, aber auch in mehreren andern Synoden, war dann die katholische Privatschule der Stein des Anstosses. Die Vertreter dieser Schule waren jedoch selber da und vertraten die Sinnhaftigkeit solcher Schulen auch heute. Auch da erfuhr man gerne, dass diese Schulen durchaus nicht auf Lorbeeren ausruhen und in den Tag hineinleben, sondern ihre Existenzberechtigung auch selber überdenken und nach neuen Formen suchen.

Auch die Katholische Universität Freiburg in ihrer Eigenart, mit Licht- und Schattenseiten, kam ins Gespräch. Es konnte sich aber mehr darum handeln, Informationen entgegenzunehmen, als in der aufgegriffenen Problematik ein Urteil zu fällen.

Mit dem Begriff Bildung waren weitere Stichworte gegeben. Erwachsenenbildung wird heute gross geschrieben. Geht uns nur die religiöse Weiterbildung etwas an, oder eine umfassendere? Bildung und Bildungsstätten für die Jugend, also Förderung der Jugendgruppen durch Ausbildung von Leitern, Bereitstellung von Räumen und Material. Bildung aller Altersschichten, nicht zuletzt der Betagten. Oder ist das schon Freizeitgestaltung? Kreativität war das Zauberwort, das immer wieder herumgeisterte. Gleiche Bildungschancen für alle sozialen Stufen, für die Fremdarbeiterkinder, für die Mädchen.

Ein ganzes Bündel also von erwähnenswerten Dingen, die in der Luft liegen.

Freizeit. Manch einer seufzte ungläubig, als ihm vorgerechnet wurde der heutige Mensch hätte 3000 Stunden Freizeit neben 2000 Stunden Arbeitszeit! Alles in allem nützliche Anregungen. Dennoch hatte die Synode wohl nicht das Gefühl, sie müsste auf diesem Gebiet entscheidende Weichen stellen.

Die Synode war am Mediensonntag zu Ende

Die Synoden Chur, St. Gallen und Freiburg konnten vom Thema des Sonntags ausgehen, wenn sie in das Traktandum 12 «Kommunikation und Meinungsbildung» einleiten wollten. Nur in Freiburg hatte man darüber die erste Lesung und brauchte etwelche Stunden für die Einführung. Man forderte dort nicht bloss einen Informationsbeauftragten, sondern bessere Zugänge zu den Informationen. Am Beispiel der aktuellen Verlautbarung über Ecône wurde gezeigt, wie entscheidend für die Meinungsbildung die richtige Information zur rechten Zeit ist.

In Chur kam die Frage einer zu gründenden katholischen Wochenzeitung zur Sprache. Der Gedanke ist bestechend: Die Kirche als Gemeinschaft muss ein alle inneren Gruppen verbindendes Medium der Kommunikation haben. Aber der möglichen Medien sind viele. Es müsste eines gewählt werden, das von der Art her im Kommen ist, und nicht wie das Pressemedium, das zur Zeit gegenüber den andern Medien offenbar absteigende Tendenz hat.

In St. Gallen folgte auf Kritik doch ein warmes und gutes Wort für die katholische Presse, sofern sie sich als solche noch versteht.

Ein schweizerischer Medienrat wird auf Grund von exakten Studien als notwendig angesehen. Er hat auch bereits seine ersten Schritte getan.

Sensationen um Bischöfe

Für unsere Leser ist es natürlich keine Neuigkeit mehr. Doch muss es in der Berichterstattung der Synoden auch erwähnt sein: dass Bischof Josephus Hasler die Synode benützte, um in aller Öffentlichkeit bekanntzugeben, dass er seine Demission angeboten habe. Ohne einen Kommentar dazu haben zu wollen, sei doch vermerkt, dass er damit die Synode als legitime Vertretung seines diözesanen Gottesvolkes bestätigt hat.

Ebenfalls als Aufwertung der Synode kann gelten, dass Bischof Mamie den Entscheid über die Pia fraternitas S. Pii X, die von Bischof Marcel Lefebvre gegründet wurde, und das Seminar in Ecône der Öffentlichkeit durch die Synode übergab. Viele sind froh und dankbar für diese klare Stellungnahme der

Kirchenleitung. Immerhin sei auch an jene Sympathisanten mit Ecône gedacht, die keineswegs daran denken, das Vaticanum II abzulehnen und die unserem Papst und ihren Bischöfen unbedingte Treue halten wollen. Man sagt, dass ihrer auch eine Anzahl unter den Synodalen in Sitten waren. Sie haben diese Bekanntmachung als das Zuschlagen einer Türe erlebt. Ihnen gegenüber muss sich die Kirche als plurale Gemeinschaft neu bewähren.

In Bern erklärte Bischof Hänggi, er werde bei den Synodalen — auch das ein Zeichen für die Hochschätzung ihres Einsatzes — in einem persönlichen Brief ihre Meinung über einen Weihbischof des Bistums Basel erfragen. Zur diözesan-internen Information gehörte auch die Darlegung über die geplante Dezentralisation des Bistums.

In Sitten und in Freiburg mussten die Bischöfe sich wehren für ihre Seminarkonzeption. Bischof Adam begründete das Verbleiben seines Seminars in Freiburg und Bischof Mamie erläuterte die Pläne für ein neu zu bauendes Priesterseminar.

Das Herz sprechen lassen

Der Muttertag wurde an keiner der Synoden übersehen. An mehreren Orten gab es sogar kleine Geschenke für die anwesenden Mütter unter den Synodalen. Man wurde sich einmal mehr bewusst, wie viele in Familien und Berufen stark engagierte Frauen und Männer an der Synode kirchlichen Dienst in einem weiteren, aber kostbaren Sinn leisten. Die Aufmerksamkeit für die Mütter war übri-

gens nur ein Zeichen dafür, dass die Synode auch ihre Herzlichkeit hat. Der Ton untereinander ist durchwegs herzlich und fröhlich in allen Synoden. In Chur genoss man diese Herzlichkeit besonders am Freitagabend im Hof der Kreuzkirche. Nach dem Gottesdienst mit den Ausländern fand man sich zusammen beim Verspeisen der Pizza und beim Glas Wein, Jung und Alt, Synodalen und Gäste, singende und musizierende Italiener und Spanier.

Zur Herzlichkeit gehört auch, dass man herzlich über sich selber und die eigenen Grenzen lachen kann. Von diesen Grenzen der Synode seien zum Schluss ein paar Worte angeführt, die der Berichterstatter seinen Mitsynodalen sagen durfte: Die Synode muss in ihrer Selbstbeurteilung auch nüchtern bleiben. Es geschehen keine Wunder durch Deklarationen und Empfehlungen, so wenig wie durch Predigten, Hirtenbriefe und schöne Zeitungsartikel. Aber wenn niemand den Samen ausstreut, und wenn man nicht das Risiko eingeht, dass viel Samen auf unfruchtbares Erdreich fällt, so wird man überhaupt nichts ernten. Auch hier gilt: der Knecht steht nicht höher als der Herr. Es kann der Synode mit ihrer Verkündigung nicht besser ergehen als ihrem Herrn, manches muss noch durchlitten werden, bevor es aufersteht.

Und andererseits soll die Synode nicht glauben, dass sie an die Stelle des Heiligen Geistes getreten sei in der Leitung der Kirche. Er behält nach wie vor die Leitung, und wir erreichen soviel, als wir seine Instrumente werden.

Karl Schuler

Ende des «Teufelsglaubens»?

Die Exorzismen der Evangelien

M. Limbeck bespricht sie sowohl im Werk von Prof. Haag (S. 308–313) als auch in *Bibel und Kirche* (S. 7–11)^{23a}. Beide Darstellungen sind von der engen Fragestellung beherrscht, «ob auch Jesus selbst» — wie die Urchristenheit nach Ausweis der Evangelien — «sein exorzistisches Wirken als Kampf gegen Satan verstand» (Haag, S. 308). Das Resultat ist erwartungsgemäss negativ. Tatsächlich kommen auch Satan bzw. Teufel in den Exorzismusgeschichten nicht vor. Da ist nur von «unreinen Geistern» (bes. bei Mk, kaum je bei Mt) oder von «Dämonen» die Rede. Die Verbindung mit Satan / Teufel nimmt, wie erwähnt, Lk im Zusammenhang der Rückkehr der Siebzig vor. Er hat ja 10,18 (Satansturz) in diesem Zusammenhang verwertet. Die gekrümmte Frau hatte der Satan «ange-

bunden» (vgl. Lk 13, 10–17). Er sieht Jesu heilendes Wirken insgesamt als Befreiung von der Herrschaft des Teufels (Apg 10,38: heilend alle vom Teufel Unterjochten). Vor allem geschieht diese Verbindung bereits in der Logienquelle, in der Apologie der Exorzismen gegen den Beelzbul-Vorwurf. Als Exposition dazu dient die kurze Erzählung von der Befreiung von einem «stummen bzw. blinden» Dämon (Mt 12,22 f.; Lk 11,14). Für M. Limbeck gehen aber alle diese vereinheitlichenden Stellen, auch Q, auf das Konto der Theologie der Urchristenheit und geben für Jesu eigenes Verständnis seines Wirkens nichts her (vgl. S. 307; 313; 318).

Exorzismus-Debatte der Logienquelle

Damit stehen wir aber vor einer sonderbaren Situation: Dieselben Evangelisten

also, die, im Unterschied zu Jesus selbst, irrtümlicherweise die Verteufelung durch seine Gegner für Jesu eigenes Verständnis seiner Exorzismen nehmen und so diese als Teil seines Kampfes gegen den Satan verstehen (vgl. S. 318), — dieselben Evangelisten lassen diese ihre Deutung in keiner Weise in ihren Exorzismusgeschichten zur Auswirkung kommen! Ich habe nicht den Eindruck, dass sich M. Limbeck dieser Ungereimtheit seiner Position bewusst ist. Oder haben die Exorzismusgeschichten das «echtere» Bild erhalten und die Evangelisten es «reiner» überliefert?

Zwar wird in *Bibel und Kirche* (S. 9) ohne weiteres vom «Verhalten Jesu» gesprochen, in dem nichts darauf hinweise, «dass auch er in den Dämonen Satansengel sah». Doch die Darstellung der Erzählungen selbst stellt dann auch — sachgemäss — deren hauptsächlich christologische Tendenzen heraus, die sich ja auch in den Summarien zeigt (vgl. Mk 1,34; 3,11). Tatsächlich lassen die Erzählungen kaum direkt auf Jesu Verhalten zurückschliessen. «Die Austreibungs geschichten sind nicht mehr Jesus-Bericht, sie zeichnen längst ein Christusbild» (R. Pesch)²³. Von ihrem «Erzählungsschema lässt sich nicht ohne weiteres auf bestimmte Einzelheiten der Taten Jesu zurückschliessen» (K. Kertelge, S. 169). Macht man also die Exorzismus-Erzählungen zum Kriterium, zäumt man noch einmal das Pferd von hinten auf, was die Überlieferungsgeschichtliche Situation angeht.

Der Unterschied zwischen diesen Erzählungen und der Apologie mit den dort zusammengestellten Worten in der Logienquelle erweist diese als ursprünglicher. Sie gibt eher Jesu ureigenes Verständnis wieder. Es zeigt sich nämlich noch ein anderer wichtiger Unterschied, der nicht zur Sprache kommt: Die Exorzismusgeschichten weisen für sich keinen Zusammenhang mit dem Zentralthema der Botschaft Jesu selbst vom Anbruch der Gottesherrschaft auf.

Zwar bezeichnet auch Limbeck die Exorzismen als «wesentlichen Teil seiner (Jesu) Verkündigung der nahegekommenen Gottesherrschaft» (S. 308). Er tut es allerdings mit Belegen, die entweder als redaktionell betrachtet werden oder den Bezug zur Gottesherrschaft gar nicht ausdrücklich herstellen²⁴, während er das einzige eindeutige Wort dieser Art aus

^{23a} Vgl. die ersten Teile der Darstellung, in: SKZ 143 (1975) Nr. 18, S. 294–300, Nr. 19, S. 313–317.

²³ Jesu ureigene Taten? (Quaestiones Disputatae 52), Freiburg 1970, S. 24.

²⁴ Mt 10,1.7 f. ist redaktionell; vgl. P. Hoffmann, Studien zur Theologie der Logienquelle (NTA 8), Münster 1972, S. 254 f. Mk 3,14 f. (Zwölferwahl) und Lk 13,32 enthalten das Thema der Gottesherrschaft nicht.

dem Beelzebul-Streitgespräch (nämlich Lk 11,20; Mt 12,28) auf das Konto der Gemeinde setzt (S. 286).

Scheidet man aber dieses Wort aus, das nach allen Kriterien, sofern es überhaupt solche gibt, die etwas taugen, als «echtestes» Jesuswort gilt, fehlt die Grundlage für solche Behauptung. R. Pesch hat in seinem wahrhaftig nicht unkritischen Buch «Jesu ureigene Taten?» (1970) — mit Fragezeichen und weithin negativem Ergebnis — vor allem mit Bezug auf Mt 12,28; Lk 11,20 mit Recht geschrieben: «Was Jesu Exorzismen unvergleichlich macht — so bleibt zu wiederholen —, ist der Anspruch, den Jesus mit ihnen erhebt, ist also seine Botschaft, die sie deutet, sein unverwechselbares deutendes Wort, sein Wort, von dem seine Macht-taten nicht gelöst werden dürfen, sollen sie als *seine* Taten verstanden werden» (S. 25).

Jenes Wort weist gerade auch im Unterschied zu den Exorzismusgeschichten unterscheidende Kennzeichen auf: Es enthält das Thema der Verkündigung Jesu selbst. Es zeigt ein einzigartiges eschatologisches Bewusstsein. Es ist christologisch zurückhaltend; Macht Gottes und seine Königsherrschaft stehen im Vordergrund. Jesu Wirken selbst, nicht Tod und Auferstehung stellen das eschatologische Ereignis dar. Damit unterscheidet es sich vom Judentum und von der urchristlichen Verkündigung, wo dies zugunsten der Christusverkündigung zurücktritt. K. Kertelge steht in seinem *Concilium*-Beitrag auf diesem Überlieferungsgeschichtlichen Standpunkt (S. 170).

Ähnliches gilt vom Gleichnis vom Starken (Mk 3,27 Par.) und vom Spruch vom geteilten Reich (Lk 11,17 f.; Mt 12,25 f.; 3,24—26), mit dem denn auch die Verbindung mit Satan und Dämonen hergestellt und die Vereinheitlichung der disparaten Elemente vollzogen wird. Wenn K. Kertelge eingangs feststellt, dass sich Jesus «nicht schlechthin einer verbreiteten dämonistischen Weltanschauung anschliesst und ihre Voraussetzungen bestätigt, sondern diese bei aller zeitlichen und weltbildlichen Gebundenheit an entscheidender Stelle durchstösst und die unverwechselbare Qualität seines Wirkens offenbart» (S. 168), so gilt dies für die Beziehung zum Kommen der Gottesherrschaft und für die Vereinheitlichung der Schau. Beides unterscheidet Jesus gegenüber dem Judentum und den Exorzismusgeschichten. Limbecks Konstruktion der Entstehung der Exorzismus-Debatte der Logienquelle wird auch von daher falsifiziert.

Die Wirklichkeit der «Dämonen»

Was nun die Frage nach der Wirklichkeit dieser «Dämonen» angeht, so bezeichnet Kertelge sie als «vordergründig» und

weist sie als unangemessen ab (S. 171). Mit der Gegenfrage: «Aber was erklärt das?» ist diese Abweisung doch wohl nicht gerechtfertigt. Sie lässt sich nicht unterdrücken und man kann ihr nicht ausweichen. Wenn auch nicht direkt und klipp und klar ausgesprochen, so ist die Antwort, die Kertelge auf diese Frage gibt, deutlich negativ.

Er schreibt von «der Gefahr, die verschiedenen Sprachformen vom Bösen im Neuen Testament einfach zu hypostasieren und den gemeinten Sachverhalt damit im Rahmen des vorausgesetzten Weltbildes zu belassen» (S. 171). Er warnt davor, die Begriffe «Dämonen, Beelzebul, Dämonenfürst, Satan», wegen ihrer verschiedenen Begriffsgeschichte, «grundsätzlich miteinander zu identifizieren». Trotzdem haben aber «Jesu Taten insgesamt den Charakter der Bezwungung der Macht des Bösen» (ebd.). Das Böse gewinnt nach ihm im Gegensatz zu Jesus «die personalen Züge der aus dem Judentum bekannten Gestalt Satans» (ebd.). Das Bildwort Mk 3,27 lasse deutlich erkennen, dass «Jesus den ‚Starken‘ als sein persönliches Gegenüber verstehe, «als den endzeitlichen Widersacher» (ebd.).

Andererseits ergibt sich nach seiner Auffassung aus den verschiedenen Aussagen «nicht eine überzeitliche Theorie des Bösen, eine Dämonologie oder Satanologie im dogmatischen Sinn» (S. 171). Die Aussagen müssen nach ihm in ihrem Bezugsrahmen, der *theologisch* bestimmt ist, interpretiert werden. Der Teufel erscheint vor allem in Beziehung zum Wirken Jesu als der Hinderer seiner göttlichen Sendung (ebd.). Die entscheidende Auskunft sei nicht eine über Wesen und Wirken des Teufels, sondern über Jesus als den «Stärkeren» (Lk 11,22). Auch die Dämonen begegnen nicht «an sich», sondern «in Verbindung mit den Menschen, die unter ihrer Einwirkung stehen...» So komme Dämonen und Teufel «nur eine relativ selbständige Bedeutung zu» (S. 172). Sie zeigen nach ihm «die Verlorenheit der Menschen ohne Gott und ihre bleibende Versuchbarkeit an» (ebd.). Offenbar betrachtet also Kertelge gemäß «einer Sachinterpretation, die ihren Ausgangspunkt nicht unkritisch von den vorausgesetzten allgemeinen Anschauungen nimmt» (S. 171) Teufel und Dämonen als eine Art Chiffren für die Macht des Bösen, für den Widerstand gegen die Gottesherrschaft, für das, was «in einer Welt, die unter der Verkündigung der eschatologischen Herrschaft Gottes steht, kein Recht mehr hat» (S. 172).

M. E. ergeben die gewiss wichtigen theologischen Bezüge nicht zwingend diese Deutung. Sie sind das Entscheidende. Sie sind aber selbstverständlich auch möglich, wenn man annimmt, dass dieses Böse oder Unheil anscheinend doch personal-hinter-

gründigen, übermenschlichen Charakter hat. So dachten ja die Verfasser, die auch die theologischen Bezüge herausgestellt haben. Die Frage entscheidet sich am sogenannten Weltbild, an der Gebundenheit an die antike Kosmologie und Anthropologie, an die verbreitete dämonistische Weltanschauung.

Ohne Zweifel stellen die Exorzismuserzählungen eine Reihe von Problemen. Als Erzählungen — im Unterschied zu Worten, Logien, die als solche direkt überlieferbar sind — unterliegen sie stärkerer Gestaltung, ja sie sind Gestaltungen. Dies um so mehr als sie typisch gemeint sind. Überlieferungsgeschichtlich hat zum vorneherein das Wort den Vorrang.

Hinzu kommt, dass die Dichte dieser Erzählungen einerseits gar nicht so gross und andererseits recht unterschiedlich ist. Die *Logienquelle* bietet nur eine einzige als Exposition zur Apologie (Mt 12,22 f.; Lk 11,14). Sie ist zudem keine ausgestaltete Erzählung, sondern mehr eine kurze Feststellung. Es findet sich auch kein Sammelbericht in Q. Es ist freilich auch zu bedenken, dass die Logienquelle eben eine Spruchsammlung ist. Sie erzählt ja auch nur eine einzige Heilung (des Knechtes des Hauptmanns).

Markus, Mattäus, Johannes

Markus stellt dagegen einen Exorzismus an den Anfang der Wirksamkeit Jesu (1,21—28 Par. Lk; von Mt nicht übernommen). Dazu erzählt er weitere drei. Hinzukommen ebensoviele Summarien (1,32 ff.; 1,39; 3,11 f.; 6,13; 6,35 fehlen sie). Von den vier markinischen Exorzismen sind nur drei wirklich solche: Neben 1,21 ff. die Erzählung vom Besessenen von Gerasa, Mk 5,1—20 (Par. Lk Mt), der epileptische Knabe, Mk 9,14—29 (Par. Lk, Mt). Die Geschichte von der Tochter der Syrophönizierin enthält auch nur die Feststellung, Mk 7,24—30 (Par. Mt). Mattäus übernimmt die Erzählung aus Q und die letzten drei aus Mk. Dazu bringt er die Zahl der Wunder zwischen Bergpredigt und Aussendungsrede (8—9) mit einer «Kopie» der Q-Erzählung (9,32—34) auf Zehn. Von den Summarien nimmt er nur zwei auf (am Abend in Kapharnaum 8,16; am See 424 f.). Lukas verwertet ebenfalls die Q-Erzählung. Aus dem MK-Stoff lässt er die Geschichte von der Syrophönizierin aus. Hinzu kommt als Sondergut die Heilung der gekrümmten Frau 13,10—17. Wenn sie auch als Lösung von der Bindung durch Satan bezeichnet wird, so ist es doch nicht eine Exorzismusgeschichte im eigentlichen Sinn. Er übernimmt dieselben Summarien wie Mt, bildet aber noch weitere drei: Vor der Antwort an den Täufer 7,21, obwohl in der folgenden Antwort Jesu gemäß Q (Lk 7,22 f. Mt. 11,5 f.) Exorzismen nicht erwähnt werden: geheilte Frauen

in Jesu Gefolgschaft 8,2; die Rückkehr der Siebzig 10,17–20, obwohl er sie in der Beauftragung nicht erwähnt hatte (10,9; vgl. Mt 10,7 f.).

Das *Johannes-Evangelium* erzählt keinen einzigen Exorzismus Jesu. Das dafür übliche Zeitwort «hinauswerfen / ekballein» braucht es für den «Hinauswurf des Fürsten dieser Welt» durch das Gericht, das mit Tod und Auferstehung Jesu ergeht (12,31). R. Schnackenburg hat dazu bemerkt: «In ihm wird keine einzige Dämonenaustreibung erzählt. Sollte das zufällig sein, oder hat es der Evangelist für seinen Leserkreis absichtlich vermieden²⁵.» Hier zeigt sich jedenfalls ganz besonders die christologische Konzentration auf Tod und Auferstehung Jesu in der doppelten Dimension von Ursache und Wirkung. In solcher Reduktion, die Konzentration ist, kann also das Christusgeschehen dargestellt werden. Freilich erfolgt keine totale Ausschaltung der dunklen personalen Hintergründigkeit des Heilsgeschehens.

Zu beachten ist ebenso, dass die Exorzismus-Geschichten auf Galiläa und seine (heidnische) Umgebung (Dekapolis und Hinterland von Tyrus und Sidon) lokalisiert sind. Das gilt freilich auch — abgesehen von einer synoptischen Ausnahme (der Blinde von Jericho) und von Johannes — für die ganze Wundertradition. Es ist auch gewiss nicht zu übersehen, dass die Exorzismusgeschichten, soweit sie wirklich solche sind — Schweigegebot, Ausfahrbefehl — einen sehr volkstümlichen Eindruck machen. Das gilt vor allem für die Geschichte vom Gerasener (mit den Schweinen usw.), für die Erzählung vom epileptischen Knaben bei Mk.

Der Jesu Wirksamkeit bei Mk eröffnende Exorzismus hat dagegen einen ausgesprochen christologischen Charakter und soll Sendung und Vollmacht Jesu darstellen. Es geht um die Konfrontation zwischen Jesus und den Unheilmächten, die «unreine Geister» genannt werden: Er ist gekommen, sie zu verderben (1,24) und hat die Vollmacht dazu (1,22.27). Der betroffene Mensch interessiert eigentlich nicht²⁶.

Exorzismen und Heilung

Soweit «Syndrome» deutlich werden — besonders beim Gerasener und beim Epileptischen — ist das Erscheinungsbild offensichtlich, was wir als Psychose oder eben Epilepsie bezeichnen.

Mt 17,15 fasst denn auch die Schilderungen bei Mk 9,18.22 in die knappe «Diagnose» zusammen: «er ist mondsüchtig und krank». Ausser dem Abschluss 17,18 sind alle Exorzismus-Züge getilgt. Es ist bei Mt mehr eine Heilungsgeschichte geworden (17,18). Auch die Erzählung von der Tochter der Kanaanä-

erin schliesst er mit einer ähnlichen Bemerkung: «und sie ward geheilt» (15,28). Die Wiederherstellung eines «Taubstummen» (kôphos) kann auch als Heilungsgeschichte erzählt werden (vgl. Mk 7,31–36 gegenüber 9,25 und Mt 12,22; 9,32 f.). Ebenso diejenige eines Blinden (Mk 8,22–26; 10,46–52; Mt 9,27–31). K. Kertelge hat in seinem *Concilium*-Beitrag auf den Zusammenhang zwischen Heilung und Exorzismen hingewiesen: «... sie bilden ihrer Bedeutsamkeit und Wirkung nach eine Einheit. Die Dämonenaustreibungen bewirken die Heilung des Menschen von körperlichen und geistigen Schäden, und umgekehrt zeigen die Krankenheilungen vielfach exorzistische Züge» (S. 169). Er weist auch auf die lk Prägung «Geist der Krankheit / pneuma astheneias» (Lk 13,11) hin. Jesus löst nach 13,12 die Frau einfachhin von ihrer Krankheit (tes astheneias sou), die dann allerdings auf Bindung durch den Satan zurückgeführt wird (13,18). Lk stellt ja überhaupt Jesu heilendes Wirken als Befreiung von der Herrschaft Satans dar: «der hindurchzog wohlthuend und heilend alle vom Teufel Unterjochten» (10, 38).

Wenn J. Lenz meinte: «Nur eine rationalistisch eingestellte Theologie und Medizin setzt, weil sie in den Beschreibungen der biblischen Besessenheiten Krankheiten (Lähmung, Epilepsie) wiedererkennt, die Besessenheit mit diesen Krankheiten gleich. Sie übersieht aber dabei, dass Christus zwischen den *besessenen* Blinden, Stummen, Gelähmten und den bloss *natürlich Kranken* derselben Art einen Unterschied macht, indem er bei den letzteren für die Heilung andere Mittel, aber keine Drohungen und Austreibungsbefehle anwandte»²⁷, so werden einerseits die Zusammenhänge, auf die eben hingewiesen wurde, zu wenig gesehen, und andererseits die Erzählungen zu direkt als Berichte genommen.

Die Frage von Prof. Haag scheint mir daher berechtigt: «Wenn also etwa im jüdischen Volk zur Zeit Jesu für die Verursachung physischer Krankheit nicht ausschliesslich aber in erster Linie Dämonen verantwortlich gemacht wurden, heute aber diese Krankheiten nicht mehr auf das Wirken von Dämonen zurückgeführt werden ..., ist damit der zwingende Anstoss gegeben, die Verbindlichkeit der neutestamentlichen Dämonenaussagen ernsthaft zu überdenken» (S. 26). Die Erkenntnisse der Pathologie im leiblichen und seelischen Bereich ergeben denn auch ein anderes Verständnis.

Hier ist also offensichtlich auf zeit- und weltbildgebundene Vorstellung zu erkennen. Dies zeigt sich m. E. auch darin, dass diese Dämonen reine Schadenmächte sind, ohne dass ein Bezug zu Schuld und Sünde sichtbar würde. Aus all diesen Gründen ist gegenüber diesen Erzählun-

gen eine weitgehende Entmythologisierung m. E. berechtigt und geboten. Eine totale Negierung hingegen einer personalen Hintergründigkeit der Unheilssituation ist mir persönlich von den Worten Jesu in der Apologie der Exorzismen her, wie auch von dem anerkannten Jesuswort Lk 10,18, nicht möglich. Ebenso verkünden die Erzählungen Jesus als Überwinder der Unheilmächte — welcher Art immer sie sein mögen und wie direkt oder indirekt sie da oder dort am Werk sein mögen. Die positive Aussage ist aber auf jedenfall das Entscheidende, das «worauf es ankommt».

Abschluss

Es ist nicht möglich auf die weiteren Exegesen und Ausführungen über die Auswirkungen des Teufelsglaubens einzugehen. Es bestehen gewiss viele Probleme und Fragen. Im neutestamentlichen Teil hat M. Limbeck solche Fragen mit Unabhängigkeit, Schärfe und Eindringlichkeit gestellt. Es gibt tatsächlich eine Reihe von Spannungen. Sie lassen sich aber auch als komplementäre Aspekte und Konvergenzen verstehen. Es sind gewiss von Prof. Haag die für ihn wichtigsten Spannungen ausgewählt, wenn er schreibt: «Es kann nicht belanglos sein, dass die gleiche Wirkung, die der eine Schriftsteller dem Satan zuschreibt, von einem anderen auf Gott zurückgeführt wird. Es kann nicht belanglos sein, dass bei Matthäus und Markus der Satan das Leiden Jesu verhindern will, bei Lukas und Johannes es hingegen verursacht» (S. 27).

Eine Reihe von Spannungen

Die erste visierte Spannung bezieht sich für das Neue Testament auf den Unterschied zwischen Mk 4,11 f.; 13 ff. und Lk 8,10.11 ff., auf den Limbeck S. 341

²⁵ Exegese als Zugang zur Verkündigung, in: Exegese und Verkündigung, Stuttgart 1964, S. 15.

²⁶ Nur Lk 1,35 zeigt ein Interesse am Besessenen selbst, insofern er schreibt, dass «der Dämon ... aus ihm ausfuhr ohne ihm einen Schaden zugefügt zu haben».

²⁷ Die Kennzeichen der dämonischen Besessenheit und das Rituale Romanum, in: Trier ThZ 62 (1953) S. 129–143.130. Nach Lk 4,39 herrscht Jesus das Fieber an wie 9,42 den unreinen Geist!

Ein Beweisverfahren seiner Art übersieht einerseits die Menschlichkeit Jesu bzw. die Zeit- und Weltbildgebundenheit der Tradenten und Evangelisten: «Aus Erwägungen des Glaubens ergibt sich, dass die durch Jesus von einem Teufel geheilten wirklich besessen waren, weil ja der Sohn Gottes nicht irren konnte. Dass es sich bei diesen Besessenen nur um Kranke und bei Jesus nur um eine Anpassung an der Irrwahn der Zeit gehandelt habe, kann man nicht annehmen, das widerspräche seinen göttlichen Eigenschaften» (ebd.).

hinweist. Lk hat in seiner Redaktion des Mk-Stoffes (4,11 f.) das Zitat Jesaja 6,9 f. um dessen Schluss gekürzt, der Gott die Absicht zuschreibt, durch «Verstockung» Umkehr und Vergebung zu verhindern (vgl. Lk 8,10). Dafür hat Lk in der Erklärung des Gleichnisses von Sämern (Mk 4,13 ff.) als Absicht *des Teufels* (Mk: Satan), der das gesäte Wort wegnimmt, hinzugefügt: «dass sie nicht zum Glauben kommen und gerettet werden» (8,11). M. Limbeck begründet damit in seinem zusammenfassenden Rückblick (S. 386–388) seine These: «Der Rückgriff auf das Wirken Satans ist an keiner Stelle theologisch zwingend.» Ebenso: «So wird jede satanalogische Aussage im Neuen Testament von diesem selbst relativiert» (S. 387).

Doch das eine schliesst das andere gewiss nicht aus. Lk schreibt solche Absicht doch dem Teufel zu — Mk nennt 4,13 auch Satan — weil für ihn Jesus das tut, was Limbeck S. 317 von ihm schrieb: «Infolgedessen vergegenwärtigt Jesus in seinem Volk Gottes unbedingten Heilswillen und Gottes vorbehaltloses Entgegenkommen.» So kann «Verhinderung von Umkehr» nicht (direkte) Absicht des Gottes Jesu sein. Die Theologie hat dafür den Ausdruck «Zulassung» geprägt. Es führt dies dazu in das unlösbare Problem göttlicher Vorherbestimmung hinein. Dabei gilt aber gewiss: Wenn jemand verloren gehen sollte, so geschieht es «in spite of Him» (Bishop Lightfoot), gegen Gottes Heilswillen. Ich muss gestehen, dass die lukanische Darstellung meinem Gottesbild besser entspricht. Es ist eine ähnliche *relecture* des Mk wie von 2 Sam 24 durch 1 Chron 21,1 ff. (vgl. S. 208), «die aus dem Gottesbild jede Willkür und Menschenfeindlichkeit eliminieren wollte» (vgl. S. 205 zu Ijob). Dabei hat Mk 4,11 f. keinen solche Differenzierung ausschliessenden Sinn.

Das zweite Beispiel betrifft die Passion Jesu. Nach Mk 8,33 / Mt 16,23 wird Petrus als «Satan» apostrophiert, weil er Jesus vom Leiden, dem er gemäss dem über ihm waltenden göttlichen «Muss» entgegengeht, abhalten will. Nach Lk 22,3.53 (auch Joh 13,2.27) hingegen ist es gerade Satan, die Macht der Finsternis, die durch den Verräter Judas hindurch die Passion betreibt (vgl. auch 4,13). Lk hat jene Petrus-Szene ausgelassen. Doch er tat es kaum aus dem Gefühl theologischer Unvereinbarkeit, sondern aus dem auch sonst bei ihm zu beobachtenden Bestreben, die Jünger zu schonen. Es handelt sich um völlig andere Situationen und Gesichtspunkte, die nicht gegeneinander ausgespielt werden können. Lk hat ja zudem auch die Versuchungen aus Q übernommen, in denen Jesus von Gottes Willen und Plan abgebracht werden sollte:

Herrschaft und Herrlichkeit — ohne Passion — aus seiner, des Teufels, Hand, und hat mit 4,13 die Brücke zur Passion geschlagen.

Wenn weiter von Lukas sowie vom Verfasser der Apokalypse gesagt wird, «sie können dem Leiden Jesu und der Christen keinen positiven Sinn abgewinnen. Daher bleibt für sie nur Satan als treibende Kraft bei der Passion Jesu und bei der Christenverfolgung» (S. 387), so ist das doch zu primitiv interpretiert.

Und wenn es auch gewiss nicht möglich ist, «alle satanologischen Aussagen aus dem Neuen Testament zu übernehmen» (S. 388), so ergibt sich ebensowenig die Konsequenz, alles was sich darauf bezieht, zum Abfall zu rechnen. Es bleibt der für das Neue Testament öfter festgestellte Konsens (vgl. oben) — bei aller Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Form — für die personale Hintergründigkeit der Unheils- und Heilsgeschichte. Mit dem einen von den Autoren anerkannten Jesuswort ist auch Keim und Grundlage für diesen Grundkonsens in seiner Botschaft gegeben.

«Die Antwort in der Schwebe lassen»

H. U. von Balthasar hat einmal von den Facetten-Augen der Exegeten gesprochen, die das Ganze nicht mehr zu sehen vermögen. Das Wort hat mich zwar immer wieder als unfair gestochen und geärgert. Doch hier kam es mir öfter in den Sinn.

Es müssten noch die aufgeworfenen Probleme und Fragen zu den Johannes-Schriften (S. 376) sowie zum *Corpus Paulinum* (S. 365 f.) besprochen werden. Es müsste ebenfalls das Gewicht der «Auswirkungen des Teufelsglaubens» (S. 391–501) beurteilt werden. Kann man dies einfach der Botschaft anlasten? Nicht viel mehr ihrem Missverständnis!? Doch wir müssen zum Abschluss kommen.

M. E. hat das Werk den Kern der traditionellen dogmatischen Gesamtdeutung des Zeugnisses der Schrift, besonders des Neuen Testaments, nicht erledigt, höchstens deren Vergröberung. Satan bzw. Teufel sind für sie nicht die entscheidende Ursache des Bösen, der Sünde in der Welt (vgl. S. 23). Diese ist die freie Entscheidung. Sie behauptet dies ja gerade auch für jene Gestalten: Sie sind durch freie Entscheidung so geworden. M. E. haben die Autoren auch zuviel beweisen wollen. Und wer zu viel beweist, der...! Sie haben den Knoten nicht gelöst, sondern durchhauen. Verschiedene Exegeten, zumal des wichtigen Streitgesprächs über die Exorzismen Jesu, sind alles andere als überzeugend und glaubhaft.

Richtig scheinen mir die Sätze von J. Heer in *Bibel und Kirche* (S. 12): «Wichtig ist nun allerdings, dass man aus der derzeitigen Unsicherheit über den personalen Charakter des Bösen (= Teufel) nicht eine Sicherheit über den unpersonalen Charakter des Bösen (Teufel als Symbol) macht. Der Redlichkeit des Argumentierens wegen — es spricht ja nach wie vor einiges für einen personal verstandenen Teufel — wird man die Antwort in der Schwebe lassen müssen. Man wird also nicht einfach behaupten können, es sei erwiesen, dass die Figur des Teufels nichts anderes sei als eine symbolische Personifizierung des Bösen²⁸.»

Das Entscheidende freilich ist dies — und damit schliesst sich der Kreis —: Nichts, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend eine andere Kreatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserem Herrn (Röm 8,38 f.). In dieser Überzeugung, in dieser wahrhaft frohen Botschaft, sind die Verfasser des Werkes und der Rezensent eins, — und damit im Wesentlichen.

Georg Schelbert

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

3. Bildungsweg

In der SKZ Nr. 17/1974 hat Herr Bischofsvikar Schuler den 3. Bildungsweg als «Ein neuer Weg zum kirchlichen Dienst» vorgestellt. An der Konferenz vom 4. bis 6. März 1974 haben die schweizerischen Bischöfe der Erprobung dieses neuen Ausbildungsweges zugestimmt.

Inzwischen haben einige Kandidaten und Kandidatinnen diesen Weg, je nach Vor-

bildung, auf einer der Stufen begonnen. Im Herbst wird nun das Seelsorgeseminar in Chur beginnen.

Nachfolgeorgane der «Interdiözesanen Kommission zum Studium des 3. Bildungsweges» sind, auf Beschluss der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz, folgende:

1. Interdiözesane Kommission

3. Bildungsweg

Präsident: P. Karl Feusi, Leiter der IKB, Zürich.

Aktuar: Sr. Erika Flachsmann, Sekretärin IKB, Zürich.

²⁸ Die mittleren Hervorhebungen sind von mir gemacht.

Mitglieder: P. Dr. Beda Baumer, Kloster, Einsiedeln; Prof. Dr. Josef Bommer, Theologische Fakultät, Luzern; Bernhard Gemperli, Regens, St. Gallen; Karl Kirchhofer, Katechetisches Institut, Luzern; Elisabeth Perler, Lehrerin, Düringen; Prof. Dr. Josef Pfammatter, Regens, Chur; P. Dr. Josef Scherer, Provinzial, Werthenstein; Prof. Dr. Hermann Vernetz, Theologische Fakultät Freiburg (Bistum Sitten); Dr. Urs Wiederkehr, Sekretär TKL-KGK, Menzingen.

II. Studienleiter

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Chur.

III. Zulassungsteam

Dr. Jakob Crottogini, Generalvikar, Immensee; Karl Kirchhofer, Rektor, Luzern; Dr. Otto Moosbrugger, Regens, Luzern; Prof. Dr. Josef Pfammatter, Regens, Chur; Der Regens des Heimatbistums des jeweiligen Bewerbers.

Adressen

Für Informationen: Information kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 53 88 87.

Für Anmeldungen: Herrn Dr. Karl Schuler, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12.

Bistum Basel

Priesterjubilare im Bistum Basel

Steinernes Priesterjubiläum (70 Jahre)

Emil Riegert, Kurat, Acherhof, Schwyz.

Ehernes Priesterjubiläum (65 Jahre)

Mgr. Gabriel Cuenin, Ehrendomherr, Solothurn.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Josef Alois Beck, Stiftspropst, Luzern.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Mgr. Dr. Alfons Fuchs, Präses des Kath. Anstaltenverbandes, Luzern; Dr. P. Mathias Becker CSSR, Vikar, Kastanienbaum; Martin Furrer, Chorherr, Beromünster; Josef Leutenegger, Pfarresignat, Gossau; Robert Theodor Meyer, Pfarresignat, Horw; Josef Notter, Pfarresignat, Ettingen; Cäsar Maria Rudolf, Kurat, Berg (TG); Alois Scherer, Pfarresignat, Baldegg; P. Athanas Schnyder OSB, Pfarresignat, Metzerlen; Mgr. Ernst Simonett, Pfarresignat, Bern; August Stocklin, Resignat, Zug; P. Albert Weisshaar, aumônier, Saint-Ursanne.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Im Bistum Basel inkardiniert

Dr. Anton Cadotsch, Vorsitzender des Präsidiums der Synode 72, Solothurn; Josef Grob, Pfarrer, Risch; Klemens Hegglin, Pfarrer, St. Maria zu Franziskanern, Luzern; Franz Xaver Hess, Pfarrer, Hergiswil (LU); Nikodem Petermann, Seelsorger, Gossau; Anton Schaller, Pfarrer, Pfyn; Theophil Scherer, Pfarrer, Herznach; Franz Xaver Schwander, Pfarrer zu St. Johannes, Luzern; Karl Spielhofer, Pfarrer, Gettnau; Adré Steullet, Pfarrer, Courfaivre; Dr. Bruno Trutmann, Altersseelsorger, Luzern; Franz Villiger, Pfarrer, Bettwil; Eugen Vogel, Pfarrer und Dekan, Windisch; Alois Vogt, Pfarrer zu St. Klara, Basel; Max Wettstein, Pfarrer, Udligenswil.

Priester anderer Diözesen und Ordenspriester im Dienst des Bistums

P. David Angeli, Italienerseelsorger, Basel; P. Luigi Bocciarelli, Italienerseelsorger, Bern; P. Alfred Clausen SJ, Spitalpfarrer, Basel; Dr. P. Giorgio Dal Pos, Italienerseelsorger, Pruntrut; P. Benno Felder OSB, Pfarrverweser von Lommis, Schloss Sonnenberg, Stettfurt; Roger Friche, Pfarrverweser, Undervelier; Marcel Heimo CR, Professor, St-Charles, Pruntrut; Michel Jolissaint CR, Professor, St-Charles, Pruntrut; P. Josef Lenz SAC, Professor, St. Klemens, Ebikon; P. Giuseppe Marino, Italienermissionär, Saint-Imier; Michel Prêtre, Vikar, Christ-König, Biel; Pierre Marie Rapotchombo, Vikar, Bruder Klaus, Biel; Mario Zambiasi, Italienerseelsorger, Luzern.

40 Jahre Priestertum

Im Bistum inkardiniert

Hugo Bärtschi, Pfarrer, Dittingen; Josef Bisang, Vierherr, Sursee; Marcel Bitschy, Pfarrer, Courchavon; Dr. Josef Bühlmann, Domherr, Solothurn; Bernard Cattin, Pfarrer, Vermes; Hans Erni, Pfarrer, Untersiegenen; Albin Fischer, Pfarrhelfer, Neuenhof; Johann Flury, Pfarrer, Rodersdorf; Peter Furrer, Pfarrer, Duggingen; Anton Cerodetti, Pfarrer, Zeiningen; Andreas Hofer, Vierherr, Sursee; Albert Hofstetter, Kaplan, Schüpheim; Ludwig Ingold, Pfarrer, Herbetswil; Henri Joliat, Resignat, Zürich; Oskar Koch, Pfarrer, Wigggen; Alois Leu, Pfarresignat, Zizers; Johann Luthiger, Chorherr, Beromünster; Martin Maillat, Pfarrer, Chevenez; Mgr. Dr. Johann Metzger, Domherr, Basel; Kandid Meyerhans, Pfarrer, Zell; Mgr. Edmund Meier, Domherr, Solothurn; Jakob Nussbaumer, Spiritual, Wangen b/Olten; Leo Sohm, Pfarrer, Zuzgen; Otto Sprecher, Pfarresignat, Wallenwil (TG); Otto Urech, Kaplan, Sarmenstorf; Alois Wyss, Pfarrer, Schwarzenbach.

Priester anderer Diözesen und Ordenspriester

Josef Heinrich Hauswirth, Professor, Institut Montana, Zugerberg; P. Anton Lötscher SMB, Kaplan, Menznau; P. Eduard Studer SMB, Vikar, St. Klara, Basel.

Bistum Chur

Wahl

Pfarrer Dr. Gebhard Matt, Winterthur, wurde am 5. Mai 1975 für die Amtszeit 1975/78 zum Dekan des Dekanates Winterthur gewählt.

Ausschreibung

Die Pfarrei Trimmis (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 5. Juni 1975 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur. Mit Trimmis zusammen wird auch die Pfarrei Maladers als Provisur betreut.

Bistum St. Gallen

Kanonikus Paul Schneider, neuer Generalvikar und Domdekan

Mit der Demission von Prälat Karl Büchel auf den 15. April dieses Jahres waren die Ämter des Generalvikars und Domdekans der Diözese neu zu besetzen. Zum neuen Generalvikar hat Bischof Dr. Josephus Hasler den bisherigen Personalchef der Diözese, Kanonikus Paul Schneider ernannt. Gemäss Konkordat und Bulle steht die Wahl des Domdekans dem Katholischen Administrationsrat zu. Dieser wählte aus der ihm vom Bischof vorgelegten Liste Kanonikus Paul Schneider zum neuen Domdekan.

Der neue Generalvikar und Domdekan ist 1920 in Bad Ragaz geboren. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1946 war der Gewählte nach weiteren Studienaufhalten sechs Jahre Kaplan in Goldach und in der Pfarrei St. Othmar-St. Gallen. 1955 wurde er zum Pfarrer von Bruggen-St. Gallen gewählt und zog 1960 in gleicher Eigenschaft nach Rorschach. 1971 erfolgte seine Wahl zum Residentialkanonikus, und seither versieht er das Amt eines Personalchefs der Diözese.

Bischof Dr. Josephus Hasler bot Resignation an

Der Bischof von St. Gallen, Dr. Josephus Hasler, hat auf die Vollendung seines 75. Lebensjahres am 22. April 1975 hin in

einem Schreiben an Papst Paul VI. seine Resignation angeboten. Der Bischof entsprach mit diesem Angebot einer Empfehlung des Zweiten Vatikanischen Konzils und einem dringlichen Wunsche des Papstes an alle kirchlichen Würdenträger. Papst Paul VI. hat in einem Antwortschreiben des Kardinals Villot Bischof Dr. Josephus Hasler gebeten, die Aufgaben und Pflichten des Bischofsamtes vorderhand weiter wahrzunehmen.

Freies Priesterhaus

Im Donner in Altstätten ist ein Priesterhaus frei geworden. Interessenten mögen sich bis Ende Mai beim Präsidenten der Priesterpensionskasse Dr. Johannes Rüegg melden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Kirchengebet im Monat Mai

Nach den ausserordentlich wichtigen Ereignissen in Vietnam ersuchen wir alle Priester in unserem Bistum, *bei jeder heiligen Messe im Monat Mai* die Hilfe Gottes zu erbitten, dass überall, vor allem aber im fernen Osten, Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens geschaffen und die vom Kriege verursachten Wunden geheilt werden.

Priester-Bruderschaft St. Pius X.

Mgr. Dr. Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat am Freitag, den 9. Mai, der KIPA nachstehende Erklärung übergeben:

Am Dienstag, den 6. Mai 1975, hat der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg Mgr. Marcel Lefebvre, Oberer der «Priester-Bruderschaft St. Pius X.» die Mitteilung übermittelt, dass er die 1970 dieser «Union» erteilte Approbation zurückziehe. Diese Verfügung ist im Einvernehmen mit den römischen Kongregationen «Für die Religiösen und die Säkularinstitute», «Für den Klerus», «Für die katholische Erziehung und die Seminare» und auch im Einvernehmen mit Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten, getroffen worden.

Am 1. November 1970 hatte Mgr. Charrière Mgr. Lefebvre auf dessen Ersuchen hin die Erlaubnis erteilt, in Freiburg eine «religiöse Union» (pia unio), die noch nicht eine Kongregation oder ein religiöses Institut war, zu errichten. Unter dem gleichen Datum hatte er — «ad experimentum» und auf sechs Jahre befristet — die Statuten der genannten

Wir verlangen dieses Gebet im Hinblick auf das Leid so vieler Mitmenschen und **im Vertrauen auf die Kraft des Gebetes**, auf die mächtige Fürsprache der Jungfrau Maria. Wir vergessen nicht, dass uns alles Gute und alle Gnaden durch das Opfer Jesu Christi vermittelt werden.

Pierre Mamie
Bischof von Lausanne,
Genf und Freiburg

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt abbé *Charles Dévaud*, bisher schon Professor und Vizedirektor des Progymnasiums St-Louis in Genf, zum Superior dieser Schule.

Im Herrn verschieden

Eloi Corminbœuf, Spiritual, Versoix

Abbé Eloi Corminbœuf aus Ménières (FR) ist am 7. März 1914 in Noréaz geboren. Am 6. Juli 1941 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er war Vikar in Ouchy (Sacré Cœur) von 1941 bis 1952, Pfarrektor im Juraquartier der Stadt Freiburg (1952—1953), Pfarrer von Aubonne-Bière (1953—1972), Pfarrhelfer in der Christkönigspfarrei in Freiburg (1972) und hernach Spiritual im Institut Ecogia in Versoix. Er starb am 27. April 1975 in Genf und wurde am 30. April 1975 in Noréaz bestattet.

Union oder Bruderschaft gebilligt. Diese Genehmigungs- und Billigungsverfügungen waren von Mgr. Mamie, dem Nachfolger von Mgr. Charrière, nicht rückgängig gemacht worden.

Die ausgesprochen betonte Verbundenheit dieser Bruderschaft (und namentlich auch des Seminars von Ecône im Wallis) mit den alten liturgischen Traditionen und der lateinischen Sprache und deren Willen, für die Kirche wesentliche Werte des Glaubens und der Disziplin gegenüber gewissen Denk- und Verhaltensrichtungen zu verteidigen, waren de facto mit der ganz bewussten und ausdrücklichen Ablehnung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanums und der Autorität Papst Pauls VI. identisch. Dessen wurde man bald einmal gewahr.

Eine Erklärung von Mgr. Lefebvre vom 21. November 1974, die seither starke Verbreitung gefunden hat, gab dieser Ablehnung klar Ausdruck. Diese Erklärung lieferte uns aber auch den schmerzlichen Beweis, dass es fortan unmöglich ist, eine solche Institution und deren Ausrichtung zu billigen.

Mgr. Charrière, der den Gang der Dinge mitverfolgt hat, billigt den Entschluss von Mgr. Mamie voll und ganz.

Der Rückzug der kanonischen Errichtung betrifft einzig die Gründungen von Mgr. Lefebvre. Die Verfügung tritt unverzüglich in Kraft. Diese Verfügung ist der Abschluss jahrelanger Forschungen, Untersuchungen, Gedankenaustauschs, Analysen und Überlegungen.

Wir waren stets darauf bedacht, die Einheit in allem, was unabänderlich ist, die Freiheit und den Pluralismus in der Forschung, sowie die Liebe überall und stets zu wahren.

Berichte

Neuorientierungen bei den Weissen Vätern

Rund vierzig Mitglieder der Schweizer Provinz der Weissen Väter haben sich vom 21. bis 26. April 1975 im Jugendzentrum in Einsiedeln zusammengefunden. Unter der Leitung des Provinzials Dr. P. Schnarwiler, studierte die Versammlung während fünf Tagen die Dokumente des Generalkapitels der Gesellschaft, das im letzten Herbst in Rom stattgefunden hatte, und die praktischen Anpassungen an die Verhältnisse in der Schweiz. Der Generalobere der Weissen Väter, P. Vasseur, war zu diesem Treffen aus Rom gekommen. Der Dienst für Afrika, erstrangige

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9. Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4

Annoncenannahme

Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77

Abonnemente

Inland:
jährlich Fr. 52.—, halbjährlich Fr. 28.—
Ausland:
jährlich Fr. 62.—, halbjährlich Fr. 32.50
Einzelnummer Fr. 1.50.

Redaktionsschluss und Schluss
der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Aufgabe unter ihren zahlreichen Tätigkeitsbereichen, blieb ihnen immer gegenwärtig im Gedankenaustausch, der sich in einem echten Klima von Brüderlichkeit, Offenheit und Gebet vollzog.

Die Versammlung beschäftigte sich besonders mit dem Leben der verschiedenen Gemeinschaften der Weissen Väter (in Luzern, Freiburg, Genf, Widnau und Veyras-Siders) und mit ihrer missionarischen Arbeit in der Heimat. Denn auch diese Arbeit ist tief beeinflusst sowohl durch die kirchliche Erneuerung als durch die dauernd neuen Situationen politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art in Afrika (die Gesellschaft arbeitet in 20 Ländern Afrikas).

Was das Leben in den Gemeinschaften betrifft, hat diese Provinzversammlung im besondern die Qualität des gegenseitigen Gedankenaustausches betont; ebenso wurden neue Formen gemeinsamer Beratungen im Rahmen der Hausgemeinschaften erarbeitet, in denen das Leben mit den Forderungen des Evangeliums

konfrontiert werden soll. Ihr gegenwärtiges Engagement in den verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen missionarischer Zusammenarbeit wurde geprüft. Sie betonten in ihren Resolutionen einerseits die Notwendigkeit grösserer Öffnung der Gemeinschaften, andererseits die Wichtigkeit, auch dort gegenwärtig zu sein, wo kirchliche Organisationen nicht zu finden sind. Dafür sei dauerndes Neuüberdenken der missionarischen Aktionen nötig.

Die Provinzversammlung beriet ebenfalls über die theologische Weiterbildung und über die Probleme der Überalterung und wählte am letzten Tag den neuen Provinzrat.

Bernhard Weissbrodt

Personalnachrichten SVD

Priesterweihe von P. Bernhard Herzog SVD

Am Sonntag, den 4. Mai 1975, hat Dr. Joseph Hasler, Bischof von St. Gallen,

in der Kirche des Gymnasiums Marienburg, Rheineck, P. *Bernhard Herzog*, von Hörhausen (TG), zum Priester geweiht. Er studierte an der Marienburg, Rheineck, und am Benediktinerkollegium in Sarnen, wo er die Matura machte. Die theologischen Studien absolvierte er an der Theologischen Fakultät Luzern und am Missionspriesterseminar St. Gabriel, Mödling bei Wien. Der Neupriester hat die Bestimmung für das Lehrfach am Gymnasium Marienburg erhalten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Raymund Erni, Professor, Adligenswilerstrasse 13, 6006 Luzern

Georg Schelbert SMB, Lehrbeauftragter, Rue de l'Hôpital 29, 1700 Freiburg

Emilianos Timiadis, Metropolit, Verbindungsbüro des Ökumenischen Patriarchates zum Ökumenischen Rat der Kirchen, Rue de Ferney 150, 1211 Genf 20

Bernhard Weissbrodt WV, Vignettaz 77, 1700 Freiburg

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Bekleidete KRIPPENFIGUREN handmodelliert für Kirchen und Privat

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Katechetin

mit missio canonica und mehrjähriger Praxis **sucht Stelle** auf Schulanfang, Herbst 1975, für Untere- und Mittelstufe.

Offerten unter Chiffre 8929 an Orell Füssli Werbe AG, 6000 Luzern.

Witwe

gesund, in den besten Jahren, versiert in Küche und Haushalt-arbeiten **sucht Stelle** in kleines, gut eingerichtetes Pfarrhaus. Gute Behandlung erwünscht. Kanton Luzern bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 8930 an Orell Füssli Werbe AG, 6000 Luzern.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen. Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Zu vermieten in Morschach ob Brunnen, ein

Ferienlager

für zirka 40 Kinder, vom 19. Juli bis 6. August 1975.

Telefon 043 - 31 22 76

Gesucht werden folgende Nummern der SKZ vom Jahrgang 1969:

Nr. 18, 19, 20, 39, 40 und 41. Bitte um Zusendung an das Kath. Pfarramt 3981 Binn, Wallis. Vergütung durch Briefmarken.

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns
041 24 22 77

Praxis

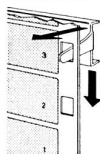
für **Graphologie, psychologische Beratung und Radiästhesie:** Charakteranalysen, Berufs- und Partnergutachten, Vorträge über Graphologie und Radiästhesie.

Joseph Seiler, Theologe, dipl. Pädagoge und Berufsgraphologe. Postfach 145, 3000 Bern 9, Telefon 23 57 57.

Bauer macht keine Prrrprojektoren.

Bei den Bauer-P6-16-mm-Projektoren hört man den Ton vom Film statt das Geratter vom Projektor. Weil das neue Greifersystem den Filmtransport in nicht weniger als 5 Phasen pro Bild aufteilt:

1.



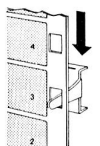
Der Filmgreifer wird präzise in die Perforation eingeführt. Da er sich in dieser Phase vertikal kaum bewegt, trifft er weich auf den Perforationsrand. (Hier wird bereits die erste Geräuschquelle ausgeschaltet.)

2.

Der Greifer wird jetzt gleichmässig beschleunigt bis zur Maximalgeschwindigkeit. Übrigens verfügt er jetzt über 4 Zähne. Dadurch wird der Film geschont. Falls er bereits Schäden aufweist, wird er dennoch einwandfrei transportiert.



3.

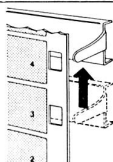


Der Greifer bremst den Film gleichmässig ab bis zum Stillstand. Dadurch, dass nicht brüsk gestoppt wird, kann wiederum ein hartes Aufschlagergeräusch vermieden werden. (Dies bewirkt auch einen maximalen Bildstand.)

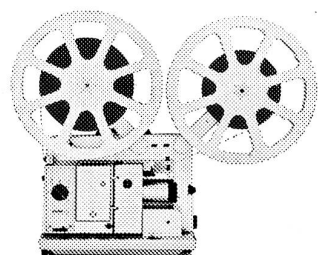
4.

Der Greifer hebt sich etwas vom Perforationsrand ab und zieht sich aus der Perforation des stillstehenden Filmes zurück. Jetzt erfolgt die Projektion des einzelnen Filmbildes.

5.



Der Greifer geht wieder in die Ausgangsposition zurück. Dieser fünfstufige Vorgang wiederholt sich je nach Vorführgeschwindigkeit 18 oder 24 mal in der Sekunde. Und genau so oft wird das harte Rattern vermieden, obwohl der Film mit dem optimalen Schaltverhältnis von 1 : 6,9 transportiert wird.



Bauer-P6-Projektoren laufen leiser. Sie haben eine hohe Verstärkerqualität, eine grosse Lichtleistung und einen einzigartigen Bedienungskomfort. Wenn Sie das hören und sehen möchten, verlangen Sie unverbindlich eine Vorführung. Telefon 01/42 94 42.

BAUER

BOSCH Gruppe

KLOTZ WILD



Neue Orgel, Kloster Frauenthal

W. Graf

Orgelbau, 6210 Sursee

Tel. 045 21 18 51

In der Kirchgemeinde Näfels ist die Stelle eines (er)

Katecheten (-in)

frei.

Auskunft über Aufgabenkreis und Anstellungsbedingungen erteilt

M. Mathis, Präsident der katholischen Kirchgemeinde Näfels, Sonnenweg 49, 8752 **Näfels**, Telefon: Geschäft 058 - 34 22 27, Privat 058 - 34 24 79.

«Ein Neubau kann noch so schön geplant sein, ohne Beteiligung einer Frauenhand bleibt er ein kahler Rohbau!»

Junge Frau sucht Stelle als

Pfarreihelferin

evtl. in Verbindung mit dem Posten der Pfarrhaushälterin. Bisheriger Einsatz: Hauptamtlich: kaufm. Angestellte a. D., dipl. Hauspflegerin; Nebenamtlich: Pfarrgemeinde Reg. Jugendseelsorge.

Offerten unter Chiffre 8935 an Orell Füssli Werbe AG, 6000 Luzern.

Dekanat St. Gallen

Für eine freiwerdende Stelle im Dekanat St. Gallen suchen wir sofort oder auf den Herbstschulbeginn 1975 einen

Laientheologen oder Katecheten

der bereit ist, Unterrichtsstunden auf der Sekundarschulstufe zu erteilen und Aufgaben in der Seelsorge einer Pfarrei zu übernehmen.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung nach den Ansätzen der Lehrergehaltsordnung der Stadt St. Gallen, ferner ortsübliche Sozialleistungen und Pensionsversicherung.

Wir geben Ihnen gerne weitere Auskunft oder laden Sie ein zu einem Gespräch.

Anfragen sind erbeten an Herrn Dekan Dr. Paul Strassmann, Pfarrer, Greithstrasse 8, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 51 24.

Altarmissale

in 2 Bänden zum Preis von Fr. 270.— erscheint im Juli

Kleinausgabe in 1 Band zum Preis von Fr. 103.— erscheint im August.

Mit höflicher Empfehlung:
Buchhandlung

Otto Eggenschwiler, 4500 Solothurn
Telefon 065 - 22 38 46.

Die Katholiken von Aesch (BL) haben eine neue, grosse Metzler-Orgel erhalten. Wir verkaufen deshalb eine sehr gut erhaltene, mobile

Metzler-Kasten-Orgel

Gedackt: 8' — Prinzipal 4' — Rohrflöte 4' — Octav 2' — Mixtur 2- bis 3fach. Preis: Fr. 14 000.—.

Geeignet in Kapelle, kleinere Kirche, Kirchgemeindesaal.

Im Gegensatz zu den pfeifenlosen Ersatzinstrumenten bleibt eine Kasten-Orgel jahrzehntelang wertbeständig und musikalisch gültig.

Auskünfte bei G. Gass, Bauchef der röm.-kath. Kirchgemeinde Aesch (BL), Telefon 061 - 78 15 17.



Leobuchhandlung
Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen

Wir empfehlen

Heilkraft des Heiligen

219 Seiten, Fr. 32.20

Das Verhältnis zum Heiligen prägt den Menschen bis in die letzte Tiefe seiner Existenz, von den vitalen Grundfragen seines Daseins bis hin zur Dimension des Geistes. Mit Beiträgen von Josef Sudbrack, Josef Blank, Peter Hünermann, Eugen Biser, Gerhard Schwabe, Jess Groesbeck zu den Themen: Meditation, biblische Geschichts- und Lebenserfahrung, theologische Anthropologie, Naturwissenschaft und Tiefenpsychologie.

Noch besitzen einige Pfarreien u. Schulen keinen

Tonfilmprojektor

um den Ankauf eines solchen Projektors zu ermöglichen, gewähren wir auf jeden Apparat der bis 30. Juni 1975 gekauft wird, einen Rabatt von total **Fr. 1000.—**. Als langjähriger Film-Verleiher haben wir für Sie den besten, den leisesten und filmschonenden (4 Greiffer) Apparat ausgesucht unter mehreren verschiedenen Modellen die sich zurzeit auf dem Markt befinden. Wenn Sie mehr wissen wollen schreiben Sie uns heute noch an:

Cortux-Filme AG, Rue Locarno 8, 1700 Fribourg.

Hostienschalen und Kelche

sind unsere Spezialität. Moderne und traditionelle Formen, grosse Auswahl und alle Preiskategorien finden Sie in Ihrem Fachgeschäft.

Verlangen Sie unverbindlich Offerten oder besuchen Sie uns in Luzern bei der Hofkirche oder in Einsiedeln.

**RICKEN
BACH**

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

ARS PRO DEO

TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 36 12 12

Soeben neu erschienen:

Die Bibel — heute

Wenn Steine und Dokumente reden

Von Alfred Läßle. Völlig überarbeitete und wesentlich erweiterte Neuauflage. 232 Seiten, 139 Abbildungen, 47 Karten und mehrere Zeittafeln. Fr. 11.70.

Für Gymnasien in allen Ländern genehmigt und empfohlen. In allen Klassen, in denen an Hand einer Schulbibel oder unter Verwendung des Textes des Alten und Neuen Testaments die biblische Heilsgeschichte erarbeitet wird, können die vielen Bilder wie auch die detaillierten geographischen und geschichtlichen Angaben, die in reicher Fülle in dem Werk «Die Bibel — heute» sich finden, zu einer Verlebendigung und Veranschaulichung führen.

CHRISTIANA-VERLAG, 8260 Stein a. Rhein, Tel. 054 - 8 68 20

Soeben erschienen:

Bei dir ist die Quelle des Lebens

Meditationen
96 Seiten, kart. lam., Fr. 11.70.

Beiträge von: A. Deissler, W. Hagemann, B. Hanssler, P. Navé, J. Sauer, F. L. Stendebach, H. Kardinäi Volk, C. Westermann.

In diesen Meditationen werden die aus einer tiefen Lebens- und Glaubenserfahrung erwachsenen Urbilder «Quelle», «Leben», «Licht» im Blick auf die Wirklichkeiten unserer Zeit für die Lebens- und Glaubenspraxis des heutigen Menschen hin gedeutet.

Herder

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

MELCHTAL

Melchsee-Frutt-Route Im Hotel Alpenhof-Post

geniessen Sie heimelige Bergferien in waldreichem Klimakurort in ruhiger, geschützter Lage. Sommer und Winter geöffnet. Neu renoviertes Haus, gepflegte Küche, mässige Preise. Bitte Prospekt verlangen.

Familie Huwyler,
Telefon 041 - 67 12 37